

# Metallarbeiter

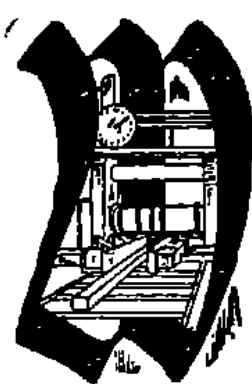
Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 24

Duisburg, den 17. Juni 1933

34. Jahrgang

## Wir und die Zukunft der Arbeiterbewegung



Wir alle wollen offenen Auges und offenen Sinnes an die Neugestaltung der Nation, der Wirtschaft und der Arbeiterbewegung herantreten. Wir tun das fern allen Wunschbildern und Träumen, sondern in der Klarheit des Blickes, den die christlich organisierte Metallarbeiterschaft immer zeigte.

Es ist für keinen von uns leicht, Abschied zu nehmen von dem, woran wir Jahre und Jahrzehnte verantwortungsvoll mitarbeiteten. Wir schämen uns dieser Trauer nicht.

Aber wir dürfen und wollen nicht vergessen, daß mit der Eingliederung unseres Verbandes in die Deutsche Arbeitsfront die Gewerkschaftsbewegung nicht erledigt ist. Im Gegenteil, sie wird in vertiefter Weise Sinn, Wesen und Bedeutung einer Arbeiterinteressenvertretung herausstellen. Es kommt nie entscheidend auf die Form an, in der sich etwas darstellt, sondern immer auf den Geist, der in der Form wirkt. Eine alte gewerkschaftliche Form zerbricht, eine neue gewerkschaftliche Form wird gebildet. Aber das Ideengut unserer christlich-nationalen Bewegung wird verstärkt auch im Neuen fortleben.

Dabei aber wollen wir nicht vergessen, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung aus dem armen Proleten, aus dem zerrissenen Arbeitsmenschen, den eine aufsteigende Industriewirtschaft in Hinterhäuser hineindrängte, den sie wirtschaftlich und politisch zum zweitrangigen Menschen herabdrückte, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung aus diesem Proleten den Arbeiter machte. Das ist das große Verdienst der deutschen Gewerkschaften, daß sie aus dem Menschen, der nicht über einen Tag hinaussehen konnte, den Menschen mit dem weiten Blick schuf, aus dem eigennützigen Wesen den Mann der Solidarität. Es kommt nicht von ungefähr, daß in der Gewerkschaftsbewegung der Qualitätsarbeiter vorherrschend war und ist.

Es war das Schicksal der deutschen Gewerkschaftsbewegung, daß über ihrem größten Teil der Schatten von Karl Marx groß und verderblich stand. Gegen den Marxismus mußte die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung gegründet werden aus weltanschaulichen Gründen und um die Gewerkschaftsidee als einer Idee der Volksverbundenheit und eines sozialen Fortschritts zu retten.

Heute stehen wir in einer gewaltigen Revolution, welche zur Formung eines neuen Staates und eines neuen Menschen vorstößt. Der totale Staat, in dem wir stehen, will aus dem parlamentarisch denkenden und parlamentarisch handelnden Menschen, aus der demokratischen Verwaltungsmethode eine Sinwendung zur autoritären Führung und zur organischen Gliederung. Zwei Pfeiler setzt er hin im neuen Denken: Autoritas und Potestas, d. h. Führungswille und Herrschaftswille. In diese beiden Kräfte soll die Nation eingebaut werden.

Man redet heute viel von Gleichschaltung der Organisationen. Dieser Prozeß geht unaufhaltsam vorwärts. Trotzdem

aber ist das nur die allererste Phase. Das ist nur der äußere Rahmen, in den die eigentliche Aufgabe hineingebaut werden muß. Denn nach dieser technischen Gleichschaltung beginnt die seelische Umformung des Menschen und seines Wollens, also ein ideeller Prozeß. Ein Ringen um die Seele. Wer aber die Seelen der Arbeiterschaft z. B. gewinnen will, der muß unverrückbar nach den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit handeln; der muß den Glauben erwecken können, daß er eine bessere Zukunft ermöglichen kann. Das ist nicht leicht.

Das wird aber um so schwerer, weil dieser ideelle Vorgang ergänzt wird durch einen materiellen Prozeß, der die Daseinsbedingungen der Volksglieder zum Besseren verändern will.

Und das ist etwas anderes, als was hier und dort einige überschwengliche Kampfbünde gerne durchgeführt sehen möchten. Denn was der Nationalsozialismus will, ist mehr als das Wollen eines Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand oder eine bevorzugte Agrarpolitik, die schon heute dunkle Perspektiven für die Zukunft der deutschen Exportindustrie eröffnet.

Der Nationalsozialismus will die gegen einander gelagerten Interessen der einzelnen Volksschichten in zu einander gelagerte Interessen verwandeln.

Das aber ist durch die gegenwärtigen Gleichschaltungen noch nicht erreicht. Das ist auch noch nicht erreicht dadurch, daß an jenem großen und hohen Tag des 1. Mai die verschiedenen Volksgruppen einträchtig unter dem Falkenkreuzbanner marschierten. Noch haben die verschiedenen Gruppen eben nicht aufgehört, ihre Sonderinteressen zu betreiben. Das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wartet noch auf die Tat.

Der Führer hat in universellem Gedankenzug diese Isolierung der Interessen als das Hauptübel erkannt und kämpft dagegen an, weil er klar sieht, daß ohne eine bestmögliche Lösung die Einheit des deutschen Volkes stets gefährdet ist.

Denn es sind Gegensätze vorhanden, die nicht erst dieser Zeit entstammen, sondern die vielfach schon an der Wiege der Menschheit lebendig waren. Sie haben sich aber wie eine ewige Krankheit durch die Jahrhunderte fortgeschleppt, und jede Periode in der Geschichte der Menschheit suchte durch Palliativmittel oder gar durch Quacksalbereien diese Gegensätze zu überbrücken. Da ist der Gegensatz zwischen Hand- und Kopfarbeit, der Gegensatz zwischen Stadt und Land, der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit.

Aber, und das ist das Tragische: Diese Gegensätze, oft in blutigen Bruderkriegen verschärft, bilden dabei einen inneren Zusammenhang. Denn der Kopf bedarf der Hand und umgekehrt, die Stadt bedarf des Landes und umgekehrt. Ist es bei Kapital und Arbeit etwa anders?

Aun! Diese gewaltige nationale Revolution will diese Aufgaben meistern. Ein ungeheures Wollen, eine ungeheure Größe. Denn nicht mehr und nicht weniger will die nationale

Revolution, als den Menschenggeist der letzten 500 Jahre, bewegt und geführt durch liberalistische Ideen, umzuformen in einen neuen Geist. Das Symbol der französischen Revolution von 1789, die Großbourgeoisie, deren Sinn der Besitz war, will die nationale Revolution umkehren in den Begriff „Arbeiter“, dessen Sinn und Wertung die Leistung und die Disziplin ist. Um diese Dinge wird stärkstens gerungen. Sahen wir doch Kräfte am Werke, die den Elan, den Schwung der nationalen Bewegung glauben benutzen zu können zur Erfüllung dessen, was 1789 nicht verwirklicht wurde. Gegen diese Kräfte wenden wir uns mit aller Schärfe. Nicht der Besitz kann das Primäre im neuen Staat sein, sondern der „Mensch“, der deutsche Mensch, und seine Leistung für das Ganze, für das Gemeinwohl.

Wenn wir ein solches Wollen vor uns sehen, diese Gewalt, dieses Urbarmachen brachliegenden Landes, können wir überhaupt dann gleichgültig oder teilnahmslos dabeistehen? Sind denn das nicht auch unsere Ziele gewesen?

Und wenn als oberster Grundsatz alles Handelns Deutschland und das deutsche Volk dasteht, wenn der Klassenkampf abgelehnt und bekämpft wird, wenn das deutsche Volk zur Gemeinschaft erzogen werden soll, wenn um eine Veredelung des Begriffes Arbeit und um eine Niederzwingung des Minderwertigkeitsgefühls im Arbeiter gerungen wird, sind das nicht alles Werte und Ideen, um deren Sieg wir seit dreißig und mehr Jahren kämpfen?

Die Ideenbasis ist die gleiche. Die christlich-nationale Metallarbeiterschaft bekennt sich zu ihr. Was hier und da hemmt, sind manche Formen, in denen sich das Neue manifestiert. Wir haben in den meisten Orten ein prächtiges Verhältnis zur NSBO. An einigen Orten aber hat die NSBO. unter Führung von Leuten, deren Kommunistenmittel noch nicht kalt geworden war, ganze Ortsgruppen zurückgeworfen. Solche Vorkommnisse werden von der Führung der Deutschen Arbeitsfront auf das schärfste ver-

urteilt. Kein örtlicher NSBO.-Fleiter hat ohne Anweisung von oben auch nur das mindeste Recht, irgendwelche Maßnahmen für unsern Verband zu treffen. Wo unsern Kollegen Eigenmächtigkeiten vorgelegt werden, sollen sie sich sofort beschwerdeführend an die Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront an unserer Zentrale wenden. Diese werden dann schon für Remedur sorgen. Gerade unsere Beauftragten sind nicht im geringsten gewillt, durch Uebergriffe etwa unsere Werbekaktion, die jetzt im Zug ist, sabotieren zu lassen.

Wir halten darüber hinaus eine baldige klare Arbeitsteilung zwischen NSBO. und Gewerkschaft für dringlich, die weniger in allgemeinen Richtlinien als in speziellen Abgrenzungen zu bestehen hat.

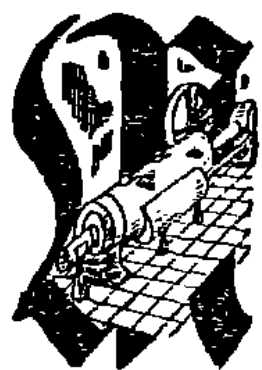
Das ist notwendig gerade bei der neuen Gewerkschaftsbildung. In wenigen Wochen werden die 28 Verbände des ADGB. auf der Grundlage von 15 Einheitsgewerkschaften mit entsprechender Fachschaftseinteilung umgebildet sein. Nach dieser Zusammenlegung erfolgt die Verschmelzung der christlichen Gewerkschaften in diese 15 Verbände. Schließlich ist die systematische Erfassung der Millionenmasse der unorganisierten Arbeiter vorgesehen.

Wenn auch die künftige Gewerkschaft keine Zwangsorganisation sein wird, so sind mit dem Organisiertsein staatsbürgerliche Rechte und ein Anspruch auf Arbeit verbunden. Das sollte man den Unorganisierten bei der Agitation deutlich sagen. Denn man wird sich alle die „Selben“ genau ansehen, welche sich erst nach der Bildung der neuen Gewerkschaft organisieren. Dann dürfte es für manchen und für manches zu spät sein.

So treten wir denn in die Werbearbeit hinein, um mitglieder- und ideenmäßig so stark wie möglich in die Arbeitsfront hineinzugehen. Wir kämpfen für eine bessere Zukunft der deutschen Arbeiterschaft und für ein besseres Deutschland.

G. W.

## Der Ruf zur Werbung



itten im Umbruch ergeht neuerdings der Ruf zur Werbung. Manchen Kollegen wird dieser Ruf überraschen, denn nach Ankündigungen in Versammlungen glaubten sie, der wuchtigen Manifestierung der Einheitsfront deutscher Arbeit am 1. Mai werde der gesetzliche Zwang zur Berufsorganisation folgen. Wozu also noch Werbung, wo der gesetzliche Zwang die Unsumme von Kleinarbeit ersparen könnte?, werden manche unserer Kollegen fragen.

Die Führung geht bewußt den anderen, mühseligeren Weg, aber auch den solideren Weg der inneren Gewinnung der Kollegen für das große gemeinsame Ziel, der geschlossenen Arbeitsfront im Dienste der Volksgemeinschaft.

Die Aufklärung unserer Werber stößt auf einen zweifachen Rückfall in alte Sünden, auf zwei verhängnisvolle Trugschlüsse.

Der erste Trugschluß wurzelt in der marxistischen Vorstellungswelt von der Staatsallmacht. Wir alle in unserm Christlichen Metallarbeiterverband sind mit dem ganzen Herzen, mit der ganzen Seele dabei, wo es gilt, dem Hochziel des nationalen und sozialen Aufbaues unseres Vaterlandes zu dienen. Der Erfolg wird aber naturnotwendig in Frage gestellt, wo die Staatsführung mit allen Einzelheiten der tausendfachen wirtschaftlichen Sorgen belastet wird. Hier ist und bleibt das große Arbeitsfeld der Selbsthilfe, der gewerkschaftlichen Arbeit. Die gewerkschaftliche Selbsthilfe wird im ständigen Aufbau eine tragende Säule.

Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gibt Zeugnis von dem schweren jahrzehntelangen Kampf zwischen Marxismus und gewerkschaftlicher Selbsthilfe und seinen Verheerungen. Der marxistische Glaube an die Staatsallmacht hat in den letzten 14 Jahren flagrantlich Schiffbruch gelitten.

Ein zweiter Trugschluß, nahe verwandt mit dem ersten, glaubt das Opfer der solidarisch verbundenen Selbsthilfe, den Verbandsbeitrag, sich ersparen zu können und erwartet alle Hilfe wiederum von der Staatsallmacht. Hier ist die Verleugnung der tatsächlichen Verhältnisse noch offensichtlich. Kein Mensch wird den besten Willen der Reichsregierung bezweifeln, der Not in ihren Wurzeln zu begegnen und jede mögliche Hilfe zu gewähren. Aber dennoch wird die Selbsthilfe auch künftig bei den Erwerbslosen, bei den Veteranen der Arbeit, bei den Kranken und beim Sterbefall usw. noch viel wertvolle Hilfe leisten müssen. Rund 10 Millionen Reichsmark konnte unser Verband in den letzten Jahren der schweren Krise einsetzen, und wir danken es vor allem dem Weitblick unseres heimgegangenen Führers, daß unser Verband auch heute noch, mit rund 5 Millionen Reichsmark für die künftigen Notsfälle ausgerüstet, zu den solidesten Verbänden zählt.

Für den erfahrenen Mitarbeiter ist es längst klar: die politische Organisation kann die gewerkschaftliche Organisation nicht ersetzen. Und was der eine oder andere Kollege glaubt am Verbandsbeitrag sparen zu können, muß er früher oder später als Verlust an Gegenleistungen zweifach und mehrfach in Kauf nehmen.

Auch im Umbruch der Zeit dürfen wir die Erfahrungen der Vergangenheit nicht in den Wind schlagen. Mit Recht jagt der Dichter:

„Da sich die neuen Tage  
aus dem Schutt der alten bauen,  
kann ein ungetrübtes Auge  
rückwärtsblickend vorwärtschauen.“

Konrad, Nürnberg.



# Um die Existenz der arbeitslosen Metallarbeiter



Im in der letzten Nummer des Verbandsorgans berichteten wir über das Ergebnis der Rundfrage, die von unserm Verband im Dezember vorigen Jahres über die Lage der arbeitslosen Metallarbeiter veranstaltet wurde. Nachfolgend sei in Fortsetzung dieser Veröffentlichung ein Überblick über die Dauer der Erwerbslosigkeit, über die Art und Höhe der Unterstützungen gegeben.

## Die Dauer der Erwerbslosigkeit

Die Mehrheit der arbeitslosen Metallarbeiter ist mehr als 1—3 Jahre erwerbslos. Die Dauer der Erwerbslosigkeit ergibt sich aus nachstehender Übersicht:

| Es waren arbeitslos | gelernte Arbeiter | ungelernte Arbeiter |
|---------------------|-------------------|---------------------|
| bis zu 1/2 Jahr     | 138 — 5,8%        | 46 — 4,9%           |
| " " 1               | 293 — 12,4%       | 92 — 9,8%           |
| " " 1 1/2 Jahren    | 504 — 21,3%       | 163 — 17,4%         |
| " " 2               | 428 — 18,1%       | 183 — 19,5%         |
| " " 2 1/2           | 430 — 18,2%       | 163 — 17,4%         |
| " " 3               | 368 — 15,5%       | 179 — 19,1%         |
| " " 4               | 147 — 6,2%        | 63 — 6,1%           |
| " über 4            | 43 — 1,8%         | 48 — 5,1%           |

Bei diesen Arbeitslosen bezogen allerdings in einer Reihe von Fällen weitere Familienangehörige Unterstützung. Es waren dieses:

|                             |                          |
|-----------------------------|--------------------------|
| bei den gelernten Arbeitern | bei den ungel. Arbeitern |
| 334 Fälle = 14,1%           | 194 Fälle = 20,7%        |

Dagegen wurden

|                             |                          |
|-----------------------------|--------------------------|
| bei den gelernten Arbeitern | bei den ungel. Arbeitern |
| in 1833 Fällen = 77,4%      | in 620 Fällen = 66,2%    |

keine Unterstützung an Familienangehörige gezahlt.

## Die Art der Unterstützung

Die überlange Dauer der Arbeitslosigkeit geht auch aus der Verschiebung der Unterstützungsart hervor. Immer mehr steigert sich die Zahl derjenigen, die der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge anheimfallen:

| Es bezogen von den gelernten Arbeitern   | ungelernten Arb. |
|--|------------------|
| keine Unterstützung . . . . . 536 22,6%  | 123 13,1%        |
| Arbeitslosenunterstützung . . . 130 5,5% | 43 4,6%          |
| Krisenunterstützung . . . . . 537 22,7%  | 199 21,2%        |
| Wohlfahrtsunterstützung . . . 1166 49,2% | 572 61,0%        |

Mehr als 22,6% bei den gelernten Arbeitern und 13,1% bei den ungelerten Arbeitern erhalten keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Nur um 5% erhalten bei beiden Gruppen noch eine solche aus der Erwerbslosenversicherung. Um 20% befinden sich noch in der Krisenfürsorge und das Gros (49,2%) bei den gelernten und 61% bei den ungelerten Arbeitern fallen der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge zur Last.

## Das Einkommen der Arbeitslosen

Ist schon die Dauer der Erwerbslosigkeit ein sehr dunkles Kapitel, so wird das Bild noch trüber, wenn wir das Einkommen derselben aus der Unterstützung betrachten.

Als 1927 die Erwerbslosenfürsorge eingeführt wurde, war der Hauptpunkt, diese durch gemeinsame Beiträge — vom Arbeitslohn gerechnet — von Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam aufbringen zu lassen. Dementsprechend war auch die Unterstützung dem bisherigen Verdienst — welches die Grundlage für die Beitragsberechnung war — entsprechend abgestuft. Der Arbeitslose hatte dabei für die Dauer bis zu einem Jahre einen Rechtsanspruch auf die Unterstützung.

Seitdem sind eine ganze Reihe Änderungen sowohl nach der rechtlichen wie auch nach der materiellen Seite vorgenommen. In kurzen Zügen seien diese aufgeführt.

## Die erste Notverordnung vom 26. Juli 1930

brachte u. a.: Änderungen des Arbeitslosenversicherungsrechtes, von denen besonders nachteilig die Nichtgewährung der Unterstützung an Jugendliche (soweit sie im Haushalt der Eltern leben) und die Senkung der Unterstützungssätze bei normaler Anwartschaft waren.

## Die zweite Notverordnung vom 5. Juni 1931

verschlechterte die Verhältnisse noch mehr. Es wurde eine generelle Senkung der Unterstützungssätze durchgeführt.

Weiter wurde die Bedürftigkeitsprüfung für die verheirateten Frauen durchgeführt. Des ferneren wurde die Anrechnung von Renten und weitere Benachteiligung der Jugendlichen und die Gleichstellung der Saisonarbeiter mit den Krisenunterstützten verordnet.

Gleichzeitig wurde die Unterstützungsdauer auf 16 bis 20 Wochen gekürzt und eine Senkung der Krisenunterstützung durchgeführt.

## Die Notverordnung vom 14. Juli 1932

von der Regierung Papen erlassen, überbot alles bisher Dagewesene weithin. Die Unterstützungssätze wurden im Durchschnitt um weitere 23% gekürzt.

Die Dauer der Unterstützung wurde in der Arbeitslosenversicherung von 20 bzw. 16 Wochen auf 6 Wochen gekürzt.

Die Wohlfahrtsunterstützung, bisher als die unterste Grenze des zum nackten Leben notwendigen, um 15% gesenkt.

Der schlimmste Schlag war die Einführung der Bedürftigkeitsprüfung.

In der Zwischenzeit wurden die Beiträge von 3% stufenweise auf 6 1/2% vom Arbeitslohn erhöht.

Viel hört man in Deutschland das Wort von den „wohl-erworbenen Rechten“. Nur wenn es sich um Arbeiter handelt, will man das Wort nicht gelten lassen. Die Belastung blieb, ja steigerte sich noch, aber die Leistungen wurden gekürzt und schließlich der Rechtsanspruch ganz aufgehoben.

Was ist die Folge? Unterstützungssätze, die auch nicht mehr die allerprimitivste Lebenshaltung ermöglichen. Ja, wenn wir einmal den geleisteten Jahresbeitrag zur Arbeitslosenversicherung in Vergleich zu der Unterstützungsleistung bringen, dann stellen wir fest, daß die Leistung nur in wenigen Fällen die Höhe des Beitrages erreicht. Auch ist dieses nur in der Ortsklasse A der Fall, während in Ortsklasse E dieses niemals eintritt.

Der Herr Reichspräsident von Hindenburg richtete an den Herrn Reichskanzler von Papen die Bitte, den sozialen Gedanken zu wahren und die Lebenshaltung der Arbeiter nicht zu zerstören.

Die heutigen Unterstützungssätze tragen nicht dieser Bitte Rechnung. Wohl nennt man in der Öffentlichkeit noch oft Unterstützungssätze von 20 RM und noch mehr. Man vergißt allerdings, daß es sich dabei um recht große Familien handeln muß. In Wirklichkeit bekommen die Arbeitslosen nur Beiträge, die auch nicht einmal die bescheidenste Lebenshaltung möglich machen. Die Höhe der Unterstützungen, welche den Arbeitslosen gezahlt werden, geht aus der weiter unten folgenden Aufstellung hervor.

Von den 1259 Ledigen erhalten 595 = 47,3% überhaupt keine Unterstützung. 513 = 40,7% erhalten eine solche unter 8 RM. Eine Unterstützung von 8 bis 10 RM erhalten 123 = 9,8%, und nur 28 = 2,2% erhalten eine solche von über 10 RM.

Von den 2047 Familien erhalten 64 = 3,1% keine Unterstützung. 44 Familien = 2,1% erhalten eine solche von

## Höhe der Unterstützung in der Familie pro Woche.

| Zahl der Familienangehörigen | keine Unterstützung | Die Unterstützung beträgt in Reichsmark |     |      |       |       |       |       |       |       |       | über 25 RM. |
|------------------------------|---------------------|---|-----|------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------------|
|                              |                     | unter 8                                 | 8—9 | 9—10 | 10—12 | 12—14 | 14—16 | 16—18 | 18—20 | 20—23 | 23—25 |             |
| ledige . . . . .             | 595                 | 513                                     | 76  | 47   | 18    | 8     | 2     | —     | —     | —     | —     | —           |
| Verheiratete . . . . .       | 18                  | 31                                      | 19  | 9    | 170   | 156   | 27    | 11    | 3     | 1     | —     | —           |
| " mit 1 Kind . . . . .       | 12                  | 4                                       | 6   | 4    | 48    | 66    | 338   | 76    | 19    | 7     | —     | —           |
| " " 2 Kindern . . . . .      | 5                   | 7                                       | 1   | —    | 18    | 26    | 57    | 206   | 88    | 44    | 2     | —           |
| " " 3 " . . . . .            | 6                   | 1                                       | —   | —    | 5     | 9     | 20    | 30    | 49    | 133   | 13    | 11          |
| " " 4 " . . . . .            | 8                   | —                                       | 1   | 1    | 2     | 2     | 9     | 20    | 15    | 33    | 45    | 16          |
| " " 5 " . . . . .            | 10                  | —                                       | —   | 1    | —     | 1     | 2     | 5     | 17    | 9     | 12    | 26          |
| " über 5 " . . . . .         | 5                   | 1                                       | 1   | —    | —     | 1     | 1     | 2     | 4     | 11    | 10    | 40          |
| zusammen:                    | 64                  | 44                                      | 28  | 15   | 243   | 261   | 454   | 350   | 195   | 238   | 82    | 93          |

unter 8 RM pro Woche. 8 bis 10 RM pro Woche erhalten 43 Familien = 2,1 %.

|                                     |              |          |
|-------------------------------------|--------------|----------|
| 10 bis 12 RM Unterstützung erhalten | 243 Familien | = 11,9 % |
| 12 " 14 " " "                       | 261 " "      | = 12,8 % |
| 14 " 16 " " "                       | 454 " "      | = 22,2 % |
| 16 " 18 " " "                       | 350 " "      | = 17,1 % |
| 18 " 20 " " "                       | 195 " "      | = 9,5 %  |
| 20 " 23 " " "                       | 238 " "      | = 11,6 % |
| 23 " 25 " " "                       | 82 " "       | = 4,0 %  |
| über 25 " " " "                     | 93 " "       | = 4,5 %  |

Von diesen Unterstützungsbeträgen muß alles bestritten werden, was zum Lebensunterhalt notwendig ist.

Niedrige Löhne, oft auch langandauernde Kurzarbeit haben

schon große Bedrängnis in die Arbeiterfamilie hineingebracht. War doch oder ist doch das Einkommen des Kurzarbeiters geringer als das des völlig arbeitslosen Arbeiters. Wenn dann noch eine langandauernde Arbeitslosigkeit folgt, dann ist mit obigen Unterstützungssätzen der Not nicht zu steuern. Sie reichen gerade, um dem Hunger zu wehren. An Ersatz der Kleidung, Wäsche usw. ist gar nicht zu denken. Und doch müssen auch diese wenigstens im allernotwendigsten Maße ersetzt werden. Und was bleibt denn für diese Zwecke? Muß doch der größte Teil der Unterstützungen für Wohnungsmiete aufgewandt werden.

Ueber die Lebenshaltung auf Grund dieser Unterstützungssätze, über den Gesundheitszustand usw. werden wir in der nächsten Nummer des Verbandsorgans berichten. Pelster.

## Um neue Formen der deutschen Wirtschaft

## III.

Es gilt für uns, eine Strukturverbesserung der deutschen Volkswirtschaft zu erzielen. Wie kann das geschehen? Ich glaube nicht mehr daran, daß unser industrieller Produktionsapparat im alten Umfange wiederhergestellt wird. Wir werden zu einer gewissen Entindustrialisierung kommen müssen. Wir wollen klar erkennen, daß das nicht unserem gewohnten Denken entspricht. Hier ist ein gewisses Umdenken erforderlich. Wir sind seit vielen Jahrzehnten an einen immer weiteren Ausbau der Industrie gewohnt und auch interessiert gewesen. So schwer es uns fallen mag, es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wollten wir verkennen, daß eine Rückfiedlung zum Land unausbleiblich geworden. Die Siedlung muß daher mit allen Kräften gefördert werden. Wir können uns den Luxus nicht leisten, nur eine bestimmte Schicht der deutschen Landwirtschaft, nämlich den Großgrundbesitz im Osten, der zum Teil bankrott ist, auf Kosten der Allgemeinheit zu erhalten. Das Siedlungsproblem ist für das deutsche Volk geradezu eine Schicksalsfrage. Die Siedlung kann nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn die Menschen auch in der Landwirtschaft ihre auskömmliche Existenz finden. Aus diesem Grunde und um der Sicherung der einheimischen Nahrungsmittelbasis wegen werden wir trotz aller unliebsamen Begleitererscheinungen Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft aus politischen und wirtschaftspolitischen Gründen heraus unbedingt bejahen müssen. Nur eine gesicherte Ernährungsbasis als Grundlage wird uns die notwendige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit für eine Neubahnung der Beziehungen zu den übrigen Staaten und Volkswirtschaften zu geben vermögen. Eine deutsche Volkswirtschaft mit verstärktem landwirtschaftlichem Einschlag kann natürlich auch den Bedarf an Einfuhrwaren stärker einschränken und sich mehr auf sich selbst zurückziehen als eine deutsche Volkswirtschaft mit übersteigter industrieller Entwicklung.

In diesem Zusammenhang gewinnen auch die sogenannten Autarkiebestrebungen ein etwas anderes Aussehen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir alle Möglichkeiten des Exports des Außenhandels auszunutzen suchen. Absolute Autarkie ist ein Unsinn und auch nicht durchführbar. Aber die

Tendenzen der Abschließung, vor allem der industriell fortgeschrittensten Länder, Vereinigte Staaten von Nordamerika, England, das jetzt kürzlich noch auf der Konferenz in Ottawa versucht hat, das englische Imperium zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammenzufassen, und Deutschland, sind nicht nur der Ausdruck wirtschaftlicher Unvernunft, wie es sich in der Handelspresse liest. Wohl aber scheint mir in den Bestrebungen, das wirtschaftliche Schwergewicht auf das eigene Land, auf die eigene Volkswirtschaft zu legen, eine starke Zwangsläufigkeit zu liegen, um von hier aus eine Neuabstimmung vorzunehmen. (Beispiel: das Abgehen Englands vom Freihandel.)

Wenn der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Siedlung jede mögliche Förderung gewährt wird, so ist nicht gesagt, daß dadurch allein die Erwerbslosigkeit beseitigt würde (Mahr). Daneben ist den Bedürfnissen der nationalen Produktion entsprechend ein Ausrichten der wichtigsten Grundindustrien auf das nationale Wohl erforderlich. Und darum sind die Vorschläge von Heinrich Imbusch, den Bergbau wieder in den Besitz der Allgemeinheit zurückzuführen, richtig. Auch das Verlangen von Gregor Strasser, die deutsche Elektrizitätswirtschaft unter einem einheitlichen nationalen System zusammenzufassen, um die Versorgung mit elektrischer Kraft nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen, ist unsererseits zu unterstützen. Das Ziel muß sein, jeden Bezirk in unserem Vaterland mit billiger elektrischer Kraft zu versorgen. Hier liegen zweifellos echte potentielle Möglichkeiten für eine Senkung der Unkosten in der Industrie und in der Landwirtschaft. Möglichkeiten für eine Verbesserung und Verbilligung des Transportwesens und auch für eine preiswerte Belieferung der breiten Massen in Stadt und Land. Neben einer durch bäuerliche Siedlung verstärkten und intensivierten Landwirtschaft kommt der Zusammenfassung auch unserer industriellen Produktivkräfte größte Bedeutung zu. Kohle, Elektrizität, Verkehrs- und Transportwesen, zusammengefaßt und einheitlich ausgerichtet, nicht auf irgendwelche Sonderinteressen, sondern auf das Wohl der Gesamtheit, sind in sich schon machtvolle Mittel zur Auswertung der nationalen Produktivkräfte, und damit auch machtvolle Mittel für eine grundlegende, an die Wurzel des Übels gehende Bekämpfung



der Arbeitslosigkeit. Denn im Rahmen einer solchen Zusammenfassung der nationalen Produktivquellen und der Produktivkräfte bieten sich ganz andere Voraussetzungen für die Ausschöpfung der in der deutschen Wirtschaft schlummern den Kreditmöglichkeiten, und damit für die Durchführung großzügiger Arbeitsbeschaffungsprogramme.

Ueber allem muß das Wohl der Gesamtheit stehen. Das gilt insbesondere auch für die Funktion unseres Finanz- und Kreditwesens. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Interesse und der Nutzen des einzelnen, der über Kapitalien verfügt, noch lange nicht identisch zu sein brauchen mit den Interessen und dem Nutzen der Gesamtheit. Auch das Finanz- und Kreditwesen bedarf der Kontrolle, das Kapital einer umsichtigen Lenkung. Nehmen wir z. B. ein Elektrizitätswerk.

Sein Wert ist doch nicht nur abmeßbar an der Dividende, die an die Besitzer gezahlt wird. Viel wesentlicher ist doch die Beeinflussung der Produktionskosten und dadurch der Entwicklung anderer Industriezweige, und die möglichst billige Versorgung der Haushalte, der Konsumenten mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft. Der Nutzen des einzelnen fällt nicht notwendigerweise mit dem Nutzen und der Wohlfahrt der Gesamtheit zusammen.

Der einzelne wird unter den jetzigen Verhältnissen sein Kapital dort anlegen, wo er neben relativer Sicherheit den größten Nutzen findet. Auf diese Weise fließt das Kapital nicht dorthin, wo es die meisten Arbeitsmöglichkeiten, den größtmöglichen Nutzen für die Gesamtheit zu schaffen vermag, sondern teilweise in weniger nützliche, sogar schädliche Kanäle.

## Rund um die Fettbewirtschaftung



Die staatliche Regelung der Fettwirtschaft ist bekanntlich einer der wichtigsten Ansatzpunkte zur Wiederaufrichtung der deutschen Landwirtschaft. Ihr Zweck ist die Zurückdrängung ausländischer Fette zugunsten der hochwertigen deutschen tierischen Fette und die Erreichung eines für die Landwirtschaft lohnenden Preisstandes. Darüber hinaus werden auch alle übrigen Zweige der tierischen und pflanzlichen Erzeugung, vom billigsten Talg bis zum letzten Getreidehalm, von den getroffenen Maßnahmen beeinflusst. Wie die Zusammenhänge im einzelnen sind, soll hier nicht näher erörtert werden. Jedenfalls steht fest, daß die Eingriffe des Staates in die deutsche Fettversorgung (starke Zollerhöhung auf Margarine und Schmalz, Ausgleichsabgabe auf Margarine, Beschränkung der Margarineherstellung auf 60% der Erzeugung des letzten Viertelsjahres 1932) eine einschneidende Umschichtung auf allen Gebieten der Fetterzeugung, eine starke Veränderung des Fettangebots und eine Erhöhung des Preisstandes für alle Arten Fette im Gefolge haben.

Die Gründe zu dieser Art Fettbewirtschaftung, die (trotz aller vorgesehenen Schonungen für die minderbemittelte Bevölkerung) in einer Zeit stark geschrumpften Verbraucher-einkommens nicht ohne Härten ist, werden verständlich, wenn man die bisherige Fettversorgung näher betrachtet. Im Jahre 1928, also in einem Zeitabschnitt von guter wirtschaftlicher Konjunktur und Einkommenslage, entfiel vom gesamten deutschen Fettstoffverbrauch (1,65 Millionen Tonnen) weit über die Hälfte auf pflanzliche Öle und Fette und auf Tran. Butter und Schmalz waren nur mit 671 000 t vertreten. Die pflanzlichen Öle und Fette wurden fast gänzlich eingeführt, die tierischen Fette (einschließlich Tran) zu etwa 60%. Die Fettversorgung war demnach so überwiegend mit dem Auslande verknüpft, daß es nicht verwunderlich ist, wenn die deutsche Viehwirtschaft des Klagens kein Ende fand. Der von der Einfuhr ausgehende Preisdruck beeinträchtigte selbst in der wirtschaftlichen Hochkonjunktur Mengen und Wert des Verbrauchs deutscher tierischer Fette außerordentlich. Mit der ungeheuren Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Lage infolge des Kriseneinbruchs, zumal bei der fortgesetzt schwellenden Arbeitslosigkeit und steigenden Verarmung, wurden diese Verhältnisse immer unerträglicher. Zwar mühten sich frühere Regierungen um eine Eindämmung des ausländischen Fettzustromes; besonders in den beiden verfloßenen Jahren stand die Butter im Mittelpunkt handelspolitischer Maßnahmen (Handelsvertragskündigungen, Zollerhöhungen, Einführung von Kontingenten usw.); die Buttereinfuhr sank infolgedessen 1932 scharf weiter von rund 1 auf rund 0,7 Mill. Tonnen; aber ein nachhaltiger Erfolg blieb aus, weil pflanzliche Fette und Tran (zur Margarineverarbeitung) immer mehr den deutschen Fettstoffverbrauch bestimmten. Die Einfuhr von Pflanzenölen und -fetten ist 1932 mengenmäßig noch gestiegen, die von Margarine und andern Speisefetten sogar um 119%, von Tran um 15%. Hierdurch und durch den steigenden Einfuhrüberschuß an Schmalz wurde nicht nur der Rückgang der Buttereinfuhr ausgeglichen, son-

dern es stand sogar noch ein Mehr an Fettstoffen von rund 430 000 dz für die deutsche Versorgung zur Verfügung, obwohl die deutsche Buttererzeugung sich kaum verändert hatte. Zur Beeinflussung des Preisgefüges deutscher tierischer Fette war also die Einbeziehung der Pflanzenfette und des Trans unerlässlich. Freilich soll man sich darüber im klaren sein, daß das preisbestimmende Nachfrageeinkommen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung heute noch so gedrückt ist, daß man auf längere Fristen gefaßt sein muß, ehe eine wirklich durchgreifende Besserung der deutschen Fettwirtschaft zu erwarten ist. Ein solcher Hinweis kann allerdings die grundsätzliche Notwendigkeit der Fettbewirtschaftung nicht entkräften. Geduld war noch immer bei allen großen Aufgaben eine heilsame Tugend.

Betrachten wir die Versorgungsziffern des vorigen Jahres etwas näher (s. W. u. St. 6 u. 8/1933): Wenn 1928 bei einem Gesamtverbrauch an Fettstoffen von 1,65 Mill. Tonnen, auf Butter und Schmalz 671 000 t entfielen, so werden in einem Jahre derart wirtschaftlichen Tiefstandes wie 1932 wohl kaum  $\frac{2}{3}$  des Verzehrs des Jahres 1928 an tierischen Fetten (außer Tran) verbraucht worden sein. Die Versorgung mit pflanzlichen Fetten und Tran aber, die (zu  $\frac{1}{3}$  für technische Zwecke, zu  $\frac{2}{3}$  für menschliche Ernährung) nahezu ganz aus dem Auslande kamen, stieg auf 968 000 t (871 000 in 1928 und 859 000 in 1931); wohlverständlich, da ein ständig wachsender Kreis der Bevölkerung zwangsweise auf immer billigere Fettstoffe angewiesen war. Dies kommt besonders darin zum Ausdruck, daß der Anteil von Tran bzw. Harttran, der in zunehmendem Maße (statt pflanzlicher Fette) zur Herstellung einfacher und einfachster Margarinearten verwendet wurde, sich stark erhöht hat: von 138 000 t oder 16% der Fettstoffe (außer Butter und Schmalz) in 1931 auf 240 000 t oder 25% in 1932. Die Erzeugung von Margarine und Kunstspeisefetten erreichte mit 550 000 t im vorigen Jahre einen Hochstand, der dem Tiefstande der Kaufkraft des Volkes entsprach.

Die Umschichtung im Verbrauch pflanzlicher Fettstoffe (starker Rückgang des Erdnußöls, geringere Schrumpfung des Kolosfettes, Vordringen der Sojabohnen ebenfalls für billigere Margarine), und vor allem die ungewöhnliche Zunahme der Traneinfuhr und des ausländischen Zustromes fertiger pflanzlicher Öle und Fette hat die deutsche Oelmühlenerzeugung naturgemäß stark beeinflusst. Sie sank von 1929 (850 000 t) bis 1932 (681 000 t) um rund 20%; freilich ist das mehr eine Folge der Ausfuhrschwumpfung, die gegenüber 1929 nicht weniger als  $\frac{2}{3}$  betrug (72 000 t gegen 207 000 t), während der Inlandsverbrauch sich auch in pflanzlichen Ölen und Fetten insgesamt noch erhöht hat. Die Umschichtungen gewahrt man vor allem an dem starken Rückgang der Verarbeitung von Erdnüssen und Kopra und an dem Vordringen von Leinsaat, während Sojabohnen, in deren Verarbeitung Deutschland an der Spitze Europas steht, ihren hohen Anteil (im Vorjahre fast 50% aller verarbeiteten Oelsaaten und -früchte) zu bewahren vermochten. In der Rohöl- und Rohfettgewinnung zeigen sich die Veränderungen vornehmlich in dem Ansteigen von Leinöl und Palmkernfett

(auch dies für billigere Margarine), und in dem starken Absinken von Erdnußöl.

Die Einfuhr an pflanzlichen Fettstoffen und Tran belief sich (Fettstoffgehalt in 1000 t) 1928 auf 1010, 1931 auf knapp 1000, 1932 auf 1062. Der Anteil des Trans stieg von 1928 bis 1932 ohne Unterbrechung: von 11 auf 25% der gesamten Fettstoffeinfuhr (außer Butter und Schmalz). Durch diese Verschiebungen und gleichzeitig infolge der Umstellungen des deutschen Verbrauchs und des Ausfuhrrückganges der Oelmühlenerzeugnisse hat sich das Gewicht der einzelnen Einfuhrländer erheblich verändert. 1928 stand Indien (Britisch, Niederländisch und Ceplon) mit rund  $\frac{1}{3}$  der Einfuhr an 1. Stelle (Hauptlieferant von Erdnüssen und Kopra); 1931 stieg der Anteil sogar auf 36%; dann trat jedoch ein fortgesetzter Rückgang bis auf 17% in 1932 ein. Die Bedeutung Afrikas als Herkunftsgebiet (besonders Palmlerne und Erdnüsse) für die deutsche Fettstoffzufuhr hat sich in den letzten Jahren nur wenig verschoben (rund 20%). Ostasien, das vornehmlich Sojabohnen liefert, ist von 15,6% in 1928 auf fast 21% in 1931 emporgeklommen. Eine sehr starke Steigerung des Anteils (von 10 auf 22,3%) konnte Amerika seit 1929 für sich buchen, hauptsächlich infolge der britisch-amerikanischen Transgewinnung im südlichen Eismeer. Die gleichen Ursachen (norwegische Transgewinnung) waren maßgebend bei der Zunahme des nordeuropäischen Zufuhranteils (von knapp 10 auf 15%). Man sieht, wie sehr der zu billigster Margarine verwendete Tran auch die Bedeutung der einzelnen Herkunftsgebiete ausländischer Öle und Fette beeinflusst hat. Amerika ist hierdurch und durch die Zunahme

der Leinsaateinfuhr (Argentinien) zum ersten Lieferanten Deutschlands in pflanzlichen Fettstoffen und Tran geworden, eine Stellung, die es in ausländischem Talg und Schmalz schon besaß.

Durch das Zusammenwirken handelspolitischer Maßnahmen (sowohl vertraglicher wie autonomer Art) mit Verwaltungs- eingriffen in Herstellung, Kennzeichnung, Verwendung und Preisgefüge von Margarine und Kunstspeisefetten u. a. m., ist nun die deutsche Fettwirtschaft auf neue Grundlagen gestellt worden. Ihre äußerlichen, anscheinend unvermeidbaren Mängel (Schaffung, Verteilung und Einlösung bzw. steuerliche Aufrechnung von Fettverbilligungsscheinen) hindern hoffentlich nicht die reibungslose Einspielung des aufgezogenen Apparates. Die Bedeutung der Fettbewirtschaftung für die deutsche Landwirtschaft steht außer Zweifel. Aber die Preisbesserung für deutsche Butter, deutsches Schmalz allein tut es nicht. Die Marktvoraussetzungen, also die Kaufkraft der Verbrauchermassen, müssen sich so gestalten, daß dem steigenden Verbrauch hochwertiger deutscher tierischer Fette nichts im Wege steht. Auf dem gewerblichen Bereich und auf allen, die noch über Vermögen oder ausreichendes Einkommen verfügen, lastet große Verantwortung, daß diese Voraussetzungen, die für die Landwirtschaft entscheidend sind, durch langfristige Planungen und wachsende Arbeitsvergebungen geschaffen werden. Im anhebenden Zeitalter unserer organisch verbundenen Volkswirtschaft hat jeder, will er nicht der Pflichtvergessenheit, ja, der Untreue schuldig werden, sich dieser hohen Verantwortung bewußt zu sein.

Dr. Niemeyer.

## Verbandsgebiet

### Adolf Schwarz (Ludwigshafen) †

Adolf Schwarz, der führende christliche Gewerkschaftler der Rheinpfalz ist nicht mehr. Donnerstag, 11. Mai, an seinem 54. Geburtstag, wurde er in die kühle Erde gebettet. Ein tüchtiges, lange verborgenes Krebsleiden zerstörte den Lebensnerv dieses rührigen, lebensfrohen Pfälzers. Sein lebendiger Geist, seine Energie wandten sich gegen den

raschen körperlichen Verfall — vergeblich. Noch am Tage vor seinem Tode erledigte er todkrank vom Bett aus Aufgaben der Bewegung, entwarf er neue Pläne. Mitten im großen Lebensstreit und Umbruch nahm ihn der ewige Schöpfer zu sich. Adolf Schwarz war einer der so bitter umkämpften „Gewerkschaftssekretäre“, der, als Grobschmied aus dem Volk der werktätigen Handarbeit kommend, seiner hohen Berufsaufgabe restlos nachging, der ein tapferer Soldat und Krieger war, der in der



Der Roman eines Arbeitslosen

7 Georg Schäfer

Es dauerte nur kurze Zeit, bis ich das erfuhr. Eine entsetzliche Gewißheit ist das, dreihundertfünfundsechzig lange Tage im Gefängnis zu sitzen.

Im Anfange mußte ich Matten flechten, eine qualvolle, lähmende Arbeit. Als ich später in die Schreibstube kam, gab es Augenblicke, in denen ich alles vergaß. Hätte man mir das beste Essen gegeben und jeden Tag die schönsten Unterhaltungen, sie wären nicht imstande gewesen, mich zu erfreuen, weil der Zwang mir im Nacken saß und meine Persönlichkeit ausgelöscht war.

Ich habe im Gefängnis viel gelesen. Durch das Buch sah ich die Herrlichkeiten der Welt, die schönen Möglichkeiten des Lebens, die frohe Gespanntheit der Seelen. Von der Gefängniszelle aus sieht man tiefer und weiter, so scheint es mir wenigstens heute. Von Zeit zu Zeit erschien der Gefängnisgeistliche, ein freundlicher Mann, der es gut meinte. Meine Zeit war noch nicht gekommen. Deshalb wollte ich nichts von ihm wissen. Seit meiner Jugend hatte ich die frohe Gewißheit des Glaubens verloren. Darum störte er mich. Sprach er mit mir von den Dingen, die ihm lieb waren, so setzte ich ihm ein strenges Schweigen entgegen. Ging er dann, mißgestimmt und ärgerlich fort, so verhöhnte ich ihn: „Herr Pfarrer, ich gehöre zwar zu Ihren Schäfchen, zu den ganz schwarzen, aber ich bin nicht ganz so dumm, wie Schafe eigentlich sein müssen. Ich kann nichts dagegen machen, daß Sie hier sind. Sie sind mein Vorgesetzter. Darum werde ich mich hüten, etwas gegen Sie zu sagen. Nur würde ich mir an Ihrer Stelle diesen unnützen Gang sparen. Er führt doch zu nichts.“ Er kam immer seltener und blieb schließlich ganz weg. Das paßte mir auch nicht. Es fehlte mir seitdem etwas.

\*

Lotte befand sich in dieser Zeit in einer seltsam gespannten Gemütslage. Sie hatte viel erreicht. Als es bekannt wurde, sie sei Privatsekretärin beim Generaldirektor Bernhart, waren alle Leute voll rührender Lebenswürdigkeit zu ihr. Was man hinter ihrem Rücken sprach, interessierte sie nicht. Selbst die Damen aus ihrem früheren Geschäft grüßten sie wieder. Sie konnte sorgenlos leben. Ihr Einkommen war sehr gestiegen. In einer besseren Gegend mietete sie eine neue Wohnung, und um die Mutter zu entlasten, nahm sie eine fremde Hilfe ins Haus. Sie brauchte sich nichts mehr zu versagen, trug gute Kleider, besuchte Theater und kaufte neue Bücher. Der neue Chef hatte an ihrer Arbeit nichts auszusagen. Den jungen Herrn besuchte sie im Krankenhaus, weil er das einmal gewünscht hatte. Er war ernster und stiller als damals an dem verhängnisvollen Abend. Das Krankenzimmer hatte ihn sehr verändert. Sie saß lange bei ihm am Bett, und sie sprachen rüchhaltlos über die schreckliche Nacht und mein sonderbares Benehmen. Dabei begegnete er ihr mit jovieller ritterlicher Achtung, daß sie gerne zusagte, als er sie bat, den Besuch bald zu wiederholen.

Sie hätte zufrieden sein können. Aber sie war es nicht. Ich hatte keinen ihrer Briefe beantwortet und war auch nach meiner Verurteilung jeder Begegnung ausgewichen. Mein Starrsinn war ihr unheimlich. Hatte ich ihr nicht gesagt, ich liebte sie? Sie hatte mir nichts getan. Kein unfreundliches Wort war gefallen, kein Vorwurf. Wie sollte sie auch wissen, daß Scham mich abhielt, ihr wieder zu begegnen. Ich wollte niemand aus meinem früheren Kreise wiedersehen. Dieser Lebensabschnitt lag hinter mir. Ein neuer konnte beginnen. Für sie war es ein großes Glück, daß sie gerade jetzt tüchtig zu arbeiten hatte. Die Leiter der Ost-West-Werke hatten den Gedanken an eine Fusion nicht begraben. Es schien ihnen unerlässlich, gerade dieses Werk in ihren Kreis zu ziehen; denn erst dann beherrschten sie den Markt vollständig. Es war ein Machtkampf, der mit sehr viel Vorsicht und Diplomatie geführt wurde.

Es begann mit kleinen Plänkelleien. Die Preise wurden herabgesetzt. Das geschah erst einige Zeit nach dem überaus höflichen Briefe, den sie an Bernhart geschickt hatten, in dem sie unendlich bedauerten, daß aus der gemeinsamen Arbeit nichts geworden sei. Gerade jetzt .. und dann legten sie die vaterländische Walze auf. Bernhart folgte mit seinen Pressen; denn er wußte, was dieser Preisnachlaß zu bedeuten hatte.

Die ganzen Jahre hatte er mit der Handelsbank zusammengearbeitet. Der Gründer war ein alter Freund von ihm gewesen. Nach seinem Tode



Bejahungszeit und im Kampfe gegen den Separatismus für Deutschlands Freiheit mutig wirkte, er war ein Christlich-Sozialer und deutscher glühender Patriot zugleich.

Die zahlreichen Kränze, die Blumen des Mai bedecken das frühe Grab. Dem Menschen Adolf Schwarz mußten wir an seinem Geburtstage Abschied nehmen. Die Devise christlich-national und sozial wird und muß uns verbleiben, erst recht im Aufbruch und Umbruch der Zeiten. K. G.

## Schwerleben will vorwärts

Trotz der wirtschaftlichen Notlage wurde in unserer Ortsgruppe der Gewerkschaftsgedanke weiter vorangetragen und die Position des Christlichen Metallarbeiterverbandes weiter gestärkt. Das zeigte auch der Verlauf unserer Generalversammlung anfangs Februar. Kollege U r a n d (Magdeburg) gab den Verwaltungsbericht unserer Ortsverwaltung, dem zu entnehmen ist, daß sich besonders der Rechtsschutz unseres Verbandes sehr gut bewährt hat. 3404,65 RM waren der Erfolg des Rechtsschutzes in unserer Ortsverwaltung, eine nette Summe, welche ohne Gewerkschaft niemals herausgeholt worden wäre. Wir mußten unser Band deshalb immer enger zusammenschließen, denn Einigkeit macht stark, und in diesem Jahre gehe es ums Ganze. Weiter wurde für 25jährige treue Mitgliedschaft dem Kollegen W. B o s o l d die silberne Ehrennadel des Verbandes

überreicht. Ein besonderes Zeichen des Vertrauens war die Tatsache, daß der alte Vorstand mit einer Ergänzung wiedergewählt wurde. Unser Kollege Urand sprach dann über das Thema „Ideen der neuen Regierung“. In leicht verständlicher Weise legte der Referent die Kräfte dar, welche in ihr wirken und welche auch für die Arbeiterschaft von großer Bedeutung sind. Die christliche Metallarbeiterschaft steht aufbauwillig hinter der Regierung Hitler. Reicher Beifall wurde dem Referenten für diesen anregenden Vortrag gespendet. Nach einigen örtlichen Belangen wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen. D. Wiederhold.

## 50jähriges Arbeitsjubiläum

Unser Kollege Heinrich Klü t e r, Werdohl, vollendete am 1. Mai dieses Jahres eine 50jährige Tätigkeit als Drahtzieher bei der Firma Friedrich Thome & A. O., Werdohl. Kollege Klüter ist geboren am 27. April 1869. Im Jahre 1883 erlernte er bei der Firma durch seinen Vater den Drahtzieherberuf, den er noch bis heute in guter körperlicher und geistiger Frische ausübt. Seit dem 19. April 1917 gehört Kollege Klüter unserem Christlichen Metallarbeiterverbande an.

Dem Kollegen zu diesem seinem Ehrentage der Arbeit unsere herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit der Hoffnung, daß er noch lange rüstig und in guter Gesundheit in Arbeit bleibe und für unseren Verband wirken kann. V.

# Umschau



## Betrifft: Zusammenlegung von Gewerkschaftsblättern

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat nachstehende Pressenotiz veröffentlicht:

„Im Zug der Neuordnung und Gleichschaltung sind von einzelnen Sachverbänden Bestrebungen eingeleitet worden, an die Stelle mehrerer Fachzeitschriften ein einziges Fachorgan, eventuell auch durch Zwangsabonnement, einzurichten.

Mit Rücksicht auf die hohen ideellen und materiellen Werte, die auf dem Spiele stehen und mit Rücksicht darauf, daß eine solche Frage nicht im Sandumdrehen zu regeln ist, ersucht das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda alle in Betracht kommenden Stellen, solche Bestrebungen einzustellen.

Das Ministerium hat selbst Schritte unternommen, um zusammen mit den Sachverbänden und den sonstigen zuständigen Stellen den Erfordernissen der neuen Zeit Rechnung zu tragen.“

Nach Rücksprache mit den zuständigen Herren des Propaganda-Ministeriums habe ich im Einvernehmen mit diesen folgendes hierzu zu ergänzen:

In allen Veröffentlichungen seit dem 2. Mai, die in bezug auf die Gewerkschaftspressen herauskamen, wurde betont, daß die Gewerkschaftsblätter in der alten Form weiterzuführen sind — natürlich unter unserer Leitung. Zusammenlegungen der Verbandsblätter im Rahmen der Zusammenfassung der Verbände in große Berufsgruppen können nur auf Anordnung und im Einvernehmen mit dem Presseamt der Deutschen Arbeitsfront erfolgen. Kulturelle Werte sind bei diesen, meistens nur vier- oder sechsseitigen Mitteilungsblättern kaum vorhanden. Anders liegt die Sache bei den reinen Fachblättern, die lediglich der beruflichen und handwerklichen Fortbildung dienen (z. B. „Fachblatt für Maler“ oder „Das Bauwerk“). Die Leitung des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront geht voll und ganz mit dem Reichspropaganda-Ministerium einig, daß hier eine öde Gleichmacherei unschätzbare Werte zerstören würde.

Ich ersuche deshalb, die Anweisung des Propaganda-Ministeriums zu beachten und unterjage nochmals jedes selbständige Vorgehen auf diesem

war sie von einer Großbank übernommen, aber die alten Beziehungen hatten sich nicht gelockert. Mit einem Male wurde der Direktor der Bank verfehlt. Ein anderer kam, der sehr höflich zu ihm war. Eines Tages bekam er ein Schreiben von ihm, der Kredit könne nicht verlängert werden. Die Bank müsse liquide bleiben, und deshalb ginge sie daran, alle Außenstände einzufordern. Bernhart mußte dem neuen Manne erst grob kommen, bis der auf seinem Wunsch einging.

Das war der erste Schuß gewesen. Von einem Börsenmakler hörte er nebenher, die Ost-West-Werke hätten in der letzten Zeit ihren Einfluß auf die Handelsbank durch umfangreiche Aktienkäufe sehr verstärkt. Das konnten sie. Sie hatten Geld genug und noch mehr Kredit. Als er einen neuen Kredit haben wollte, wand man sich mit höflichen Erklärungen. Da wußte er genug, schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte den verdugten Bankdirektor an:

„Ich habe genug! Wenn Sie mir das Geld nicht geben wollen, lassen Sie es eben bleiben, verstanden! Sagen Sie Ihren Auftraggebern, ich lasse mich nicht erschrecken. Ich kriege mein Geld auch an anderer Stelle. Aber wenn die da drüben Krieg haben wollen, dann sollen sie mich kennenlernen, haben Sie gehört? Die sollen mich kennenlernen! Auf die Knie zwingen sie mich nicht.“

Er hatte die Tür so heftig hinter sich zugeknallt, daß der Page angelaufen kam und die Herren im Vorzimmer die Köpfe zusammensteckten. Sie taten ganz unschuldig, als ihr Chef mit hochrotem Kopfe aus seinem Privatbüro kam. Bernhart war immer noch wütend, als er nach Hause kam. Lotte mußte bis um vier Uhr morgens arbeiten. Dann ließ er sie mit seinem Privatwagen nach Hause bringen. Sein Chefingenieur war bei ihm und nahm die Anweisungen entgegen über die vollständige Neuorganisation des Werkes. Bernhart hatte sich schon einige Zeit mit den Plänen herumgetragen. Vieles in seinem Werke war veraltet und unrentabel. Er hatte sich geschaut, seine Pläne in die Tat umzusetzen, weil er dann so viele Arbeiter auf die Straße setzen mußte.

Nun, sie lernten ihn kennen. Bei einer anderen Großbank hatte er bereitwillig Kredit bekommen, mehr als er haben wollte, leider nur kurzfristig, aber das war ihm im Augenblicke gleich. Er lief in den Werkstätten herum wie ein gereizter Tiger. Sein Brüllen war oft stärker als der Lärm der Maschinen. Seine Pläne bewährten sich vortrefflich. Die neuen Maschinen arbeiteten sich ausgezeichnet ein. Einige hundert Arbeiter flogen auf die Straße. Das war eine gehörige Entlastung der

Produktionskosten, und nun konnte er die Preise so rücksichtslos drücken, daß den anderen für einen Augenblick die Luft ausging. Damit war die erste Schlacht zu seinen Gunsten entschieden. Aber der Krieg war noch lange nicht aus. Er war nur den Außenstehenden zum ersten Male zum Bewußtsein gekommen. Die Börse reagierte sofort. Bernharts Papiere standen glänzend. Er gab sich keinen Illusionen hin. Er kannte die Schwächen seiner Position und wartete auf den Gegenschlag.

Der ließ nicht lange auf sich warten. Bernhart hatte im Auslande ein sehr großes Absatzgebiet. Unter anderem baute er eine Maschine für die Landwirtschaft, die besonders im Osten Europas großen Absatz hatte. In der Tschechoslowakei war ein unbedeutendes Werk, das ähnliche Maschinen fabrizierte, aber als Konkurrent nicht ernstlich in Frage kam. Eines Tages kam sein Auslandsvertreter mit einer tschechischen Zeitung. Darin war ein langer Aufsatz, in dem auf diese Fabrik hingewiesen wurde und auf den mangelnden Zollschutz der nationalen Industrie, die vom Auslande an die Wand gedrückt würde, weil die Regierung zu schlapp sei. Bernhart wußte, was das zu sagen hatte. Der Zollschutz kam auch und eine Vergrößerung der auswärtigen Fabrik, die von unbekannten Geldgebern plötzlich finanziert wurde. Das war ein kleiner Verlust an einem ungedeckten Seitenflügel der Armee, gefährlich, aber nicht entscheidend.

Bernhart bereitete sich bald zu einem anderen Gegenzug vor. Nicht umsonst hatte er in diesem Schachspiel wirtschaftlicher Interessen sich jahrelang geübt. Er freute sich diebisch dabei. Das war etwas anderes als das einfache Kaufen und Verkaufen und kleinliche Plänen des Alltags. Hier ging es um höhere Einsätze. Als er daran ging nach der Umstellung der Betriebe die Preise herunterzusetzen, hatte er klüglich eine Spanne gelassen, eine Reserve, die er im geeigneten Augenblicke einsetzen konnte. Der schien ihm nun gekommen. Mit einem Schlage senkte er die Preise aller Waren, die ins Ausland gingen. In solchem Maße, daß kaum die Herstellungskosten hereinkamen. Das konnte er sich leisten, weil ihm das Inland immer noch den Zuschuß brachte, den er nötig hatte. Er produzierte ja nicht zu seinem Vergnügen.

Damit bekam er den ganzen südöstlichen Markt wieder in seine Hand. Der eingeworfene Schutzoll hatte seinen Zweck verschleht. Die kleine, unbedeutende Fabrik konnte ihm nicht mehr gefährlich werden.

Er wußte genau, daß dieser Zustand nicht lange anhalten würde. In den gegnerischen Werken war die Umstellung beendet. Sie setzten noch am gleichen Tage die Preise herunter. Um eine Minute kamen sie zu spät.

Gebiete. Zusammenlegungen der Verbands-Mitteilungsblätter erfolgen, wie es der organisatorische Aufbau der Deutschen Arbeitsfront nötig macht, nur von Fall zu Fall durch das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront oder durch dessen Beauftragte. Hierbei werden in erster Linie bei Vergebung der Druckaufträge die verbandseigenen Druckereien berücksichtigt.

gez.: Biallas  
Der Leiter des Presseamtes  
der Deutschen Arbeitsfront.

## Erklärung

### Organisation.

Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Pg. M u c h o w, gibt hiermit folgendes bekannt:

Durch die Gleichschaltungsaktion im Reich und den damit verbundenen weiteren Aktionen ist im Moment vom Organisationsamt als Hauptaufgabe die Gleichschaltung der Arbeiterverbände vorgenommen worden. Im Anschluß an die großen und größten Verbände findet eine organische Eingliederung kleinerer Verbände statt. Ich bin deshalb gezwungen, die Vorstände von Verbänden und Bündnissen zu bitten, von persönlichen Besuchen sowie Uebersendung schriftlicher Erklärungen Abstand zu nehmen.

Nachdem die Gleichschaltung bei den großen Verbänden durchgeführt ist, folgen automatisch, wie oben schon erwähnt, die kleinen Verbände, welche alsdann von mir besondere Aufforderung erhalten.

Seit Hitler!

gez.: M u c h o w.  
Stellv. NSBO-Leiter der PD. der NSDAP.

### Arbeitsschutz.

Aus verschiedenen an mich gerichteten Eingaben habe ich feststellen müssen, daß einzelne Arbeitgeber auf Parteigenossen oder NSBO-Mitglieder eingewirkt haben, um sie zum Austritt aus ihren Organisationen und zum Eintritt in einen anderen Verband, insbesondere in den Stahlhelm, zu veranlassen.

In einzelnen Fällen ist den Arbeitern, die sich geweigert haben, die nationalsozialistischen Organisationen zu verlassen, seitens des Arbeitgebers gekündigt worden. Ich habe diese Fälle zur Untersuchung den gewerkschaftlichen Verbänden bzw. den Ortsgruppenführern der NSBO zugeleitet und ersuche, diese Fälle genauestens zu prüfen und mir eingehenden Bericht zu erstatten, wenn die Beschwerden zu Recht bestehen.

Es ist unsere Ehrenpflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Parteigenossen und NSBO-Mitglieder wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung keinen wirtschaftlichen Schaden erleiden, und es ist unter allen Umständen darauf hinzuwirken, daß aus den genannten Gründen ausgesprochene Kündigungen rückgängig gemacht werden.

gez.: S c h u m a n n, M. d. R.

Bernharts Auslandsvertreter hatten fieberhaft gearbeitet und den Markt gereinigt. Sie hatten manchen Auftrag hereingeholt, aber nicht alles. Einen Teil der verlorenen Stellen holten die Gegner in der nächsten Zeit wieder herein. So endete die erste Partie remis. Der Kampf hörte damit nicht auf.

So weit waren sie gekommen, als ich aus dem Gefängnis entlassen werden sollte. Von Lotte hatte ich nichts mehr gehört. Das paßte ganz in meinen Plan. Meinetwegen konnte sie tun, was ihr beliebte. Von den Kämpfen, an denen auch sie teilgenommen hatte, wußte ich damals noch nichts. Sie wären mir auch ganz gleichgültig gewesen. Mein eigenes Schicksal beschäftigte mich mehr. In den langen, schlaflosen Gefängnisnächten hatte ich mir alles überlegt.

Ich blieb vernarrt in meine Absicht, ausgelöscht zu werden aus dem Gedächtnis aller, die mir einst nahegestanden hatten. Ich wollte verschwinden und ein ganz anderes Leben anfangen unter Menschen, die nichts von mir wußten. Lotte, die ich immer noch für eine Verräterin hielt, weil sie beim Feinde stand, sollte nie wieder etwas von mir hören. Das ist auch für lange Zeit eingetroffen.

Die letzten Tage meines Aufenthalts im Gefängnis verbrachte ich in großer Spannung. Wie ein Kind vor Weihnachten zählte ich erst die Wochen, dann die Tage, dann die Stunden. Ich wußte ja ganz genau, was ich zu tun hatte, wenn ich erst wieder in der Freiheit war. Hatte ich überhaupt gewußt, was das heißt, frei zu sein? Um viele Erfahrungen reicher geworden, ein Jahr, nein, zehn, hundert Jahre älter geworden, fühlte ich, daß eine alte Welt in mir zerbrochen war. Die neue wollte ich nach meinem Gutdünken einrichten und alle Zufälligkeiten meiden, die mich je wieder erschüttern könnten. Aber der Mensch soll nicht allzu stark in die Zukunft sehen. Sie wird immer anders, als er geglaubt hat. Darum sind Träume ganz schön. Sie sind farbig und voll von großen Abenteuern. Aber sie taugen nicht viel. Man muß auch aufwachen können. Und das besorgt die Zukunft, indem sie mächtige Ohrfeigen verteilt.

7.

Zu Beginn des neuen Winters wurde ich aus dem Gefängnis entlassen. Hochmütig und schweigend hörte ich mir am Morgen die Ermahnungen des Direktors an. Wie viele haben wohl schon so vor ihm gestanden, bei denen sein guter Wille nichts ausrichtete? Die glaubten auch klüger zu sein als der erfahrene Mann. Danach unterschrieb ich einige Papiere, nahm mein Geld in Empfang und wurde in die Kleiderkammer geführt. Mein Anzug lag bereit. Er roch so unausgelüftet, ein

# Buchbesprechung

## Ermäßigung und Niederschlagung der Hauszinssteuer

Seit dem 1. April 1933 ist ein neuer Erlaß des Preussischen Finanzministers in Kraft, wonach in noch nie dagewesenem Maße die Hauszinssteuer und die übrigen Grundsteuern ermäßigt oder niedergeschlagen werden können. Alle diese Erleichterungen treten aber nur auf Antrag ein. Wer aber einen solchen Antrag stellen will, muß natürlich die neuesten gesetzlichen Bestimmungen kennen. In knapper, sofort verständlicher Form ersieht man alles Erforderliche aus dem soeben erschienenen Merkbüchlein: „Ermäßigung und Niederschlagung der Hauszinssteuer“ von Bankdirektor a. D. Rudolf Körsgen, Steuerfachverständiger in Bonn. Der Bezug dieses Büchleins ist dringend zu empfehlen, da es fast für jeden Mieter und Vermieter große Erleichterungen bringt. Preis 2 RM. zu beziehen durch R. Körsgen, Bonn, Ermekelsstraße 1, Postfachkonto Köln 108131. Die Ermäßigungsanträge eilen, da für rückliegende Zeiten keine Erleichterungen gewährt werden sollen. Der Bezug kann unseren Lesern nur empfohlen werden, da schon eine einzige Auskunft das Büchlein mehrfach bezahlt macht.

## Ein wertvolles Buch

Wenige Wochen vor der Neuordnung der Gewerkschaftsbewegung erschien auf dem Büchermarkt ein Buch von Wilhelm Wiedfeld über den Deutschen Gewerkschaftsbund. In dieser Schrift ist geschildert, wie es in der Sturm- und Drangzeit nach 1918 zur Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes kam und welche Ziele der Bund verfolgte. Sie bringt ferner eine gute Uebersicht über die Gliederung und den Ausbau des Gesamtverbandes und vor allem eine ausgezeichnete, kurz gefasste Geschichte und konkrete Darstellung von den Grundzügen, den Kämpfen und dem Werden der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung.

Dieses Buch kostete ursprünglich 3 bzw. 2 RM., der Verlag gibt es jetzt an die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften für 0,70 RM. ab. Wer sich in den Besitz der ersten Darstellung über den Deutschen Gewerkschaftsbund und der letzten Darstellung unserer Bewegung und ihrer Grundzüge unmittelbar vor der Aufgabe ihrer Selbständigkeit setzen will, der bestelle dieses Buch, das zweifellos geschichtlich recht wertvoll werden wird, bevor es restlos verkauft ist. Bestellungen sind an den Kittler-Verlag, Leipzig, zu richten.

## Von dem Bildnis unseres Führers Franz Wieber

haben wir noch eine Anzahl Bilder vorrätig. Preis 0,75 Mpf.

Bestellungen sind zu richten an die Hauptverwaltung Duisburg, Stapeltor 17

totes, nicht getragenes Stück Zeug. Wollüstig streifte ich mein Hemd über den nackten Körper. Das war das erste Stück zum Ichwerden. Keine Nummer mehr, endlich wurde ich wieder ein Mensch. Zuletzt band ich meine Krawatte mit der Sorgfalt eines verliebten Knaben.

Alles war in Ordnung. Ein Wärter schloß verschiedene Türen vor mir auf, zuletzt das große Haupttor. Da stand ich nun und konnte gehen, wohin ich wollte. Mit mir verließ ein anderer, ein Einbrecher, die Anstalt. Seine Braut wartete vor dem Gebäude. Das Wiedersehen dieser Menschen war so erfüllt von verwegener Zärtlichkeit, daß ich stehen blieb. Mich erwartete niemand. Ich wollte ja alles zurücklassen. Von hier aus ging ich zum Bahnhof.

Für einen Tag kehrte ich in die Stadt zurück, die ich meine Vaterstadt nannte, weil mein Vater mich dorthin gebracht hatte, um meine Ersparnisse von der Bank zu holen. Auf dem Wege dorthin begegnete mir ein alter Kamerad, mit dem ich früher manche gute Stunde verbracht hatte. Ob er mich erkannte, weiß ich nicht. Die Fremdeheit des Blickes, der auf mir lag, durchschauerte mich. Ich nahm in diesem Augenblicke an, daß der gute Junge nicht ohne Absicht mich so musterte. Er wollte wohl den Zwischenraum zwischen uns wahren, die große Kluft zwischen den Ehrlichen und den Unehrllichen. Das bestärkte mich nur in meinem Entschlusse, die Stadt bald zu verlassen. Ich hielt mich nicht für stark genug, um noch mehrere Begegnungen dieser Art auszuhalten.

Mit dem ersparten Gelde in der Tasche fühlte ich mich ein anderer Mensch werden. Die ekelhafte Feuchtigkeit meines Anzuges wilderte mich plötzlich an. Ohne viel zu überlegen, trat ich in ein Kaufhaus und erstand mir neue Kleider. Später hätte ich das Geld für notwendige Dinge viel besser gebrauchen können. Im Augenblicke schien es mir wichtig zu sein, den Beginn meiner Wandlung auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Ich ließ mich rasieren und die Sträflingsfrisur entfernen und ging in einen guten Gasthof, von dem ich wußte, daß ich dort keinen Bekannten treffen würde. Ach, dieses Behagen, vor einem gedeckten Tische zu sitzen, war unvergleichlich, ein Tisch mit weißer Damastdecke, nicht mehr bei schmahenden, laut lachenden Menschen sitzen. Die Messer und Löffel wie Waffen in den Händen hielten, von einem aufmerksamen Kanne bedient, war das nicht ein Wunder, nur für wenige Menschen bestimmt?

Für die Nacht nahm ich ein Zimmer in einem Hotel, das nicht billig war. Warum auch nicht? Ich feierte doch meinen Geburtstag, oder wie sollte ich den Tag nennen, an dem ich neu der Welt geboren war?

(Fortsetzung Seite 306.)



# Arbeitsrecht Sozialversicherung

Nummer 2

Duisburg, den 17. Juni 1933

Nummer 2

## Gewerbeaufsicht und betriebliche Unfallgesetze

II.



Die Arbeiterschaft hat das größte Interesse an der Unfallverhütung. Trotz der Tatsache, daß es leider Kreise in unserem Volke gibt, die von einer in der Arbeiterschaft sich bemerkbar machenden Rentenneurose sprechen, wird es keinem Arbeiter einfallen, sich um einiger Reichsmark Rente wegen mutwillig der Gefahr auszusetzen und dafür, wenn es schlimm kommt, sein Leben, im anderen Falle seine gesunden Glieder hinzugeben. Die öfters wiederkehrende Behauptung, daß die sozialen Leistungen mit Schuld sein sollen an der hohen Unfallziffer, kann nicht scharf genug zurückgewiesen werden, denn der Lebens- und Gesundheitswille der Arbeiterschaft wird nicht von dem Wunsche nach Rente überwuchert, vielmehr lebt in ihr der Wunsch, die Gefahren der Arbeit nach Möglichkeit herabzudrücken. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch die übrigen am Wirtschaftsprozeß Beteiligten sich ebenso ernst mit diesen wichtigen Fragen beschäftigen, wie es von Seiten der Arbeiterschaft geschieht. Ohne eine verschärfte und vermehrte Kontrolle der Betriebe wird es kaum möglich sein, zu einer wesentlichen Verminderung der Unfallgefahren zu kommen. Es erscheint notwendig, daß die Zahl der Aufsichtsbeamten vermehrt wird, daß aber auch tüchtige und bewährte Leute aus der Arbeiterschaft selbst heraus mit zu diesen Ämtern herangezogen werden. Nur so wird es möglich sein, die praktischen Erfahrungen dieser Leute nutzbringend für den Arbeiterstand, aber nicht zuletzt auch für die Unfallversicherung zu verwerten. Wird dann in der allgemeinen Aufklärungsarbeit, wie es z. B. durch die Reichsunfallverhütungswoche geschieht, fortgefahren, arbeiten weiter Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Berufsgenossenschaften und Gewerkschaften, Gewerbeaufsichtsbehörden und Betriebsräte gemeinsam an dem Ziele, so steht zu erhoffen, daß dann

eine wesentliche Senkung der Unfallziffern zu erreichen ist. Jahr für Jahr geben die Gewerbeaufsichtsbehörden Berichte über ihre Tätigkeit. Diese Berichte gestatten bedeutsame Einblicke in die Verhältnisse, unter denen sich das Leben der gewerblichen Arbeitnehmer in den Betrieben abspielt. Erfreulich ist an diesen Berichten, daß in den größeren Betrieben die Betriebsvertretungen regelmäßig gewählt werden, wohingegen in mittleren und kleineren Betrieben sehr oft keine Betriebsvertretung vorhanden ist. In den Berichten wird erwähnt, daß im allgemeinen ein verständnisvolles Zusammenarbeiten zwischen Betriebsleitungen und den Betriebsräten beobachtet wurde. Auch wird das Zusammenarbeiten der Betriebsvertretungen mit den Gewerbeaufsichtsbeamten als befriedigend bezeichnet, wobei hervorgehoben wird, daß viele Betriebsräte in ihren Bemühungen zur Verhütung von Unfällen und zur Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse ihrer Betriebe eine sehr erfolgreiche Tätigkeit entfalten. Am erfolgreichsten sind die Betriebsräte mit einer mehrjährigen Amtsdauer. Gerade von ihnen wird gesagt, daß sie den Gewerbeaufsichtsbeamten bei ihren Kontrollen eine wesentliche Unterstützung leisten. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten ein günstiges Urteil über die Betriebsvertretungen abgeben. Sie betrachten sie als die verantwortungsvolle Vertretung der Belegschaften in den Betrieben, die sich voll und ganz ihrer großen Aufgabe zuwenden. Die überwiegende Mehrzahl der Gewerbeaufsichtsbeamten wertet und achtet die Betriebsvertretungen dementsprechend. Diese Achtung zu erhalten, sie zu steigern und zum Wohle der Arbeiterschaft, des Betriebes und der ganzen Volkswirtschaft umzumünzen, ist die wichtigste Aufgabe der Betriebsvertretungen.

Roersch, Hamburg.

## Unfall-Lehren und Azetylen-Explosionen



Die Statistik über Azetylen-Explosionen im Jahre 1931 — es handelt sich um insgesamt 69 im Reichsgebiet einschließlich der Reichsbahngesellschaft — weist wieder eine Reihe äußerst lehrreicher Unfälle aus, von welchen nachstehend einige besprochen werden sollen. Auch diese Statistik bestätigt die schon früher gemachten Erfahrungen, daß nämlich fast mehr Apparate beim Reinigen und Austauen explodieren als während des normalen Betriebes. Beim Reinigen der Apparate wird immer wieder die nötige Vorsicht außer acht gelassen; die ungebührlich lange verzögerte Reinigung rächt sich hierbei. Entgegen der Betriebsvorschrift erfolgte die Reinigung eines Apparates erst nach 4 Füllungen. Beim Herausnehmen der Glocke aus dem Wasserraum des Behälters verpuffte das Gasluftgemisch der Glocke; zwei Arbeiter erlitten Brandwunden. Die mangelhafte Entschlammung des Apparates hatte zu einer gefährlichen Wärmestauung geführt. Beim Herausnehmen der Glocke ist immer besondere Vorsicht geboten, weil hierbei Luft angesaugt und das so entstehende explosible Gemisch durch den kleinsten Funken, etwa infolge Anschlagens der Glocke an die Behälterwand,

entzündet werden kann. Verschiedene Unfälle sind wiederum hierauf zurückzuführen. — Ebenso gefährlich ist die voreilige Inbetriebnahme des Entwicklers nach der Reinigung. Das zunächst entstehende Azetylen-Luftgemisch ist erst ins Freie abzuführen, bevor Gas zum Schweißen entnommen wird. Die Nichtbeachtung dieser Sicherheitsvorschrift hat zu mehreren Explosionen mit erheblichen Sachschäden geführt, wobei Personen glücklicherweise nicht verletzt worden sind. Daß bei der Reinigung mit Funken reisenden Werkzeugen oder gar mit Streichhölzern nicht hantiert und nicht geraucht werden darf, sollte als selbstverständlich gelten; ein Betriebsinhaber hat diese Unvorsichtigkeit (Abbleuchten des Apparats mittels Streichholz) mit seinem Leben bezahlt. Ebenso erging es einem Arbeiter, der mit einem Streichholz in den Apparat hineinleuchtete, um den Wasserstand festzustellen.

Mit einer schier unglaublichen Fahrlässigkeit ist wieder beim Austauen eingefrorener Apparate verfahren worden. Beim Austauen eingefrorener Entwickler auf dem Schmiedeseuer (!) wurden in zwei Fällen infolge Zerknalls der Apparate zwei Personen tödlich und eine schwer verletzt. Der

untaugliche Versuch, eingefrorene Entwickler, Armaturen oder Leitungsröhre mittels glühender Eisenstäbe aufzutauen, hat als Folge der eingetretenen Explosionen in zahlreichen weiteren Fällen zu schweren Personen- und Sachschäden geführt. Andererseits darf aber auch ein eingefrorener Apparat nicht ohne weiteres in Betrieb genommen werden, wie nachstehender Unfall beweist. Bei einem Apparat mit eingefrorener Glocke und Wasservorlage wurde bei der Neubefüllung mit Karbid infolge der entstandenen Wärme der Wasserzufluß wieder frei, es entstand hoher Überdruck, der zum Ausreißen des Bodens und Abfliegen der Glocke führte; ein schwerer Unfall war die Folge. — Die Quellen derartiger Unfälle werden am sichersten durch Aufstellung in einem frostfreien Raum oder, wo dies nicht möglich ist, durch sorgfältige frostsichere Verkleidung der Entwickler verstopft. Die oben erwähnten beiden tödlichen Unfälle durch Austauen der Apparate auf dem Schmiede-feuer und einige andere haben sich in ländlichen Betrieben ereignet; auf dem Lande ist also Aufklärung über die Behandlung von Ätetylen-Apparaten besonders notwendig.

Ungenügend gefüllte, verschlammte Wasservorlagen oder solche mangelhafter Konstruktion kommen als Ursache weiterer Ätetylen-Explosionen in Frage. Wenn z. B. die Wasservorlage nur für einen Gasdruck von 250 Millimeter Wassersäule berechnet ist, der Gasdruck des Entwicklers aber 400 Millimeter Wassersäule beträgt, muß dies selbstverständlich zu einer Entleerung der Wasservorlage und damit bei einem Flammenrückschlag zu ihrer Wirkungslosigkeit führen. Zu jedem Apparat gehört daher eine zugelassene und geprüfte Wasservorlage als wichtigste Sicherheits-einrichtung.

Explosionen von Hochdruck-Entwicklern sind seltener als man seinerzeit bei der Zulassung dieser Apparate-Systeme befürchtete. Natürlich müssen die Sicherheits-Einrichtungen in Ordnung gehalten werden. Wenn, wie in zwei Fällen, das Sicherheitsventil mit einer Blindscheibe verschlossen oder so eingestellt wird, daß es erst bei 7 Atü. abbläst, muß bei übermäßigem Gas-

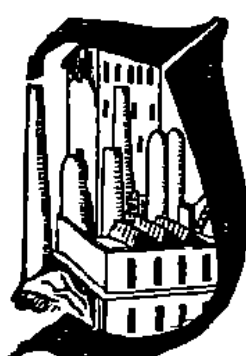
druck der Zerknall des Entwicklers die unausbleibliche Folge sein. Es handelt sich hierbei um sogenannte Lötparate, wie sie von Klempnern auf Bauten vielfach Verwendung finden. Ihre Behandlung ist nicht immer die beste; Sicherheitsventil und Manometer müssen vor Beschädigung geschützt und stets in Ordnung gehalten werden. — Bei der Reparatur von Ätetylen-Entwicklern wird immer wieder zu sorglos verfahren, indem an ungenügend entleerten und entlüfteten Apparaten Schweiß- oder Lötarbeiten vorgenommen werden. Explosionen sind in solchen Fällen die unausbleiblichen Folgen. Beim Anpassen einer noch heißen Schelle an einen Füllstutzen explodierte das im Apparat vorhandene Ätetylen-Luftgemisch, wobei zwei Personen verletzt wurden.

Zwei Unfälle infolge Zerknalls von Karbidtrommeln mahnen zur achtamen Behandlung der Karbidbehälter, die stets trocken aufzubewahren und nach Entnahme des Karbids luftdicht verschlossen zu halten sind. Erstens muß verhindert werden, daß sich in der Trommel durch Luftfeuchtigkeit oder Wassereinschlag Ätetylen entwickelt, ferner muß Zündung durch Funkenflug verhütet werden. Karbidtrommeln als Schweißtiisch zu benutzen, ist übrigens nicht ratsam.

Die vorstehend geschilderten Unfälle mit ihren verhängnisvollen Folgen — insgesamt sind im Jahre 1931, soweit amtlich bekannt geworden ist, durch Ätetylen-Explosionen 7 Personen getötet und 55 mehr oder minder schwer verletzt worden, der erhebliche Sachschaden mag außer Betracht bleiben — geben erneut Veranlassung, allen Facharbeitern der Metallindustrie, die Ätetylen verwenden, die größte Vorsicht anzuempfehlen. Sie sollten sich immer wieder vor Augen halten, daß Ätetylen das gefährlichste gewerblich genutzte Gas ist, weil infolge seiner außerordentlich weiten Explosionsgrenze (es explodiert bei einem Mischungsverhältnis mit Luft zwischen 3 und 80%) die Voraussetzungen zu einer Explosion sehr leicht gegeben sind.

M. F.

## Bodenreform im faschistischen Italien



In weiten Kreisen unseres Volkes sind immer noch falsche Anschauungen über das Ziel der deutschen Bodenreform und der Bodenreform im allgemeinen verbreitet. Es war daher sehr zu begrüßen, daß Dr. Wagenbach von seiner kürzlich beendeten Italienreise in reicher Fülle in einer öffentlichen Versammlung in Berlin-Charlottenburg berichtete. Durch Förderung maßgeblicher italienischer Stellen, vor allem des verdienstvollen Präsidenten Razzia, war es Dr. Wagenbach möglich, einen guten Überblick über den faschistischen Siedlungswillen in das neue Italien zu gewinnen. Nach Zeitungsberichten geben wir auch hier einige Gedanken wieder.

Dr. Wagenbach zeigte, wie gerade auf diesem Gebiete sich der starke Einjahwille nationaler Selbstbehauptung von Mussolini gezeigt hat. Wie man hier den Weg für die persönliche Initiative freigemacht, wie ein

neuer Lebensrhythmus von niegesehener Begeisterung durch das italienische Bauerntum geht. Gerade auf dem Gebiete der Bodenreform und Siedlung zeigen sich die vitalen Kräfte des Faschismus. Es ist nicht nur der erfolgreiche Kampf gegen den Sumpf, gegen die Latifundienwirtschaft im Süden, sondern das gewaltige Siedlungswerk selbst. Man fragt bei der Durchführung nicht zunächst nach der Rentabilität, sondern stellt den nationalpolitischen Gesichtspunkt in den Vordergrund, trifft mit Recht Vorkehrungen für kommende Generationen. Die Leistungen des Frontkämpferverbandes sind ein gutes Vorbild von praktischer Bodenreformarbeit. Schrankenlose Verschuldung ist hier ebenso ausgeschlossen, wie eine Zwangsversteigerung nicht möglich ist. Sehr hoch wird man die Tatsache einschätzen müssen, daß man den Bauer als Wurzel der Volkskraft erkennt, daß bei Tausenden von Bauern und Arbeitern ein neues Verhältnis zur Arbeit als sittlicher Verpflichtung gewachsen ist.

## Endlose Straßen Georg Schäfer

(Fortsetzung von Seite 304.)

Am nächsten Morgen fuhr ich nach Hamburg. Dort hoffte ich am ersten in meinem Berufe eine passende Stellung zu finden. Wußte ich denn, daß sich dort tausende Menschen zusammengedrängten, die keine Arbeit mehr hatten?

Am ersten Tage nach meiner Entlassung hatte ich die Entbehrungen durch überfüllten Genuß ausgeglichen. Auf der Reise hatte ich Zeit zum Nachdenken. Ich beschloß, mit meiner Barthschaft nun haushälterisch umzugehen. In Hamburg angekommen, kümmerte ich mich wenig um den Betrieb auf dem Bahnhofe. Zunächst mußte ich eine Wohnung haben. Gleich in der Straße, die vom Bahnhofspah in die Stadt führte, hing fast vor jedem Haus ein Schild mit der Aufschrift „Zimmer zu vermieten“. Das konnte mir passen. Im ersten Hause, in dem ich nachfragte, nannte die Vermieterin einen so unverschämten Preis, daß ich sie an der Tür stehenließ und mich wortlos entfernte. Eine andere jagte mir, sie gäbe das Zimmer nicht gern an einen Dauermieter ab. Sie könnte viel mehr verdienen, wenn sie es stundenweise abgäbe. Ich versuchte es zum dritten Male. Auf mein Klingeln kam eine alte Frau, schmutzig und verschlammpt. Ich stand im ungewissen Zwiellichte des dunklen Treppenhauses. Sie musterte mich eingehend, und als ich ihr sagte, daß ich ein Zimmer mieten wollte, rief sie, ich mußte ihr wohl zusagen:

„Dorchen, komm doch mal! Hier ist ein Herr, der bei uns wohnen will.“

Das Mädchen kam, ein siebzehnjähriges, aufgemachtes Geschöpf mit lasterhaften Augen. Sie war noch im Morgenrock. Die Bewegung ihres Kopfes war so einladend, daß mir dieses Angebot zu billig und eindeutig erschien. Ich lehnte ab. So war das also hier. Das hätte ich mir auch denken können, hier in der Nähe des Bahnhofs lebten die Leute von der Unerfahrenheit und Abenteuerlust der Fremden und der Erfahrungheit der Einheimischen. Das ist wohl in allen großen Städten so widerlich. Bei meinem letzten Versuche war das Zimmer so klein und dunkel, daß ich mich nicht einmal nach dem Preise erkundigte. Da stand ich. O du freundlicher Schuhmann! Er stand wie ein Baum in der Springschlut der Wagen, Autos, Fußgänger, steil und aufrecht, winkte gelassen und hatte dabei noch Zeit, sich mit mir zu unterhalten. Ja, lachte er, wenn ich eine anständige Wohnung haben wollte, brauchte ich hier nicht zu suchen. Das würde zu lange dauern. „Fahren Sie mal mit der Linie einunddreißig bis zur K-Straße. Da werden Sie eher was Ordentliches finden.“ Na, fahren wir los. Ich habe Zeit genug.

Es glückte mir, vor Dunkelwerden eine Wohnung zu finden, die mir zusagte. Die Vermieterin machte einen guten Eindruck, und das Zimmer war sauber und preiswert. Morgen früh wollte ich auf die Stellen-suche gehen.

Ich ließ in einer vielgelesenen Zeitung, die mir von der Wirtin empfohlen worden war, eine Anzeige erscheinen. Das sollte schon was bringen. Ich war meiner Sache so sicher, daß ich überlegte, Angebote nach Stadtteilen, die zu weit liegen, nimmst du nicht an. Ich wollte nicht den halben Tag auf der Bahn liegen. In der Nähe meiner Wohnung fand ich ein billiges Restaurant. Der Einzug in diese fremde Stadt vollzog sich unter günstigen Anzeichen. Den Nachmittag gebrauchte ich, um mir das



„Der bekannte faschistische Abgeordnete L. Razzia, der Präsident der Confederazione Nazionale Sindacati Fascisti dell' Agricoltura, betonte auf der letzten Landarbeitertagung: „Die Landfrage muß in Angriff genommen werden, weil keine Revolution ihre Wurzeln wirklich tief verankern kann, ehe sie diese Frage gelöst hat. Man kann das italienische Imperium nicht sicher aufbauen, solange es noch Massen von Menschen gibt, die sich nicht mit dem Boden verbunden fühlen“. „Sehen wir ab von dem Siedlungswerk Friedrich des Großen, von der gewaltigen Aufgabe unserer Nation unter der Führung unseres Kanzlers Adolf Hitler, so wird man schwer ein weiteres Beispiel

finden, das sich mit Mussolinis erfolgreichem Siedlungsprogramm vergleichen läßt. Die ungeheure Aufgabe der Wiedergeburt des deutschen Volkes, wozu die Einsatzbereitschaft aller Aufbaumwilligen zu helfen hat, liegt auf dem Gebiete deutscher Bodenreform und Siedlung. Der deutsche Vaterlandsboden darf nicht Schacherware sein, sondern Volksgut! An dieser Erfüllung zu arbeiten, ist Sendung und Aufgabe deutschen Bodenreformbestrebens“, so schloß Dr. Wagenbach seine von tiefer Sachkenntnis und starkem Willen getragenen Ausführungen.

Jowa.

## Rentenbewegung in der Invalidenversicherung



Das Reichsversicherungsamt hat eine neue Zusammenstellung über die Rentenbewegung der Invalidenversicherung im 4. Vierteljahr 1932 vorgenommen. Hierbei wurden verschiedene frühere Zahlen geändert. Nach der neuen Zusammenstellung zeigt sich folgender

Bestand an laufenden Invaliden-, Kranken-, Altersinvaliden-, Witwen-, Witwenkranken- und Kinder-Renten.

|              | 1. 1. 1932 | 1. 4. 1932 | 1. 7. 1932 | 1. 10. 1932 | 1. 1. 1933 |
|--------------|------------|------------|------------|-------------|------------|
| 1. I-Renten  | 2 285 712  | 2 298 296  | 2 313 031  | 2 278 955   | 2 296 920  |
| 2. K-Renten  | 18 368     | 17 833     | 17 499     | 14 500      | 14 132     |
| 3. A-Renten  | 40 175     | 38 964     | 37 546     | 36 392      | 35 362     |
| Summe 1—3    | 2 344 255  | 2 355 093  | 2 368 076  | 2 329 847   | 2 346 414  |
| 4. W-Renten  | 651 732    | 559 982    | 563 276    | 556 970     | 559 592    |
| 5. WK-Renten | 2 115      | 2 076      | 2 048      | 1 951       | 1 932      |
| 6. D-Renten  | 545 411    | 367 743    | 363 436    | 354 043     | 349 345    |
| Summe 1—6    | 3 543 513  | 3 284 894  | 3 296 836  | 3 242 811   | 3 257 283  |

Die vierteljährlichen Zu- (Ab-) nahmen der Bestände an laufenden Renten betragen daher:

|               | Durchschnittlich vierteljährlich |        |        |        |        |        |        | Durchschn. |        |           |        |           |
|---------------|----------------------------------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|------------|--------|-----------|--------|-----------|
|               | 1925                             | 1926   | 1927   | 1928   | 1929   | 1930   | 1931   | I/32       | II/32  | III/32    | IV/32  | 1932      |
| 1. I—: Zu     | 35 448                           | 32 896 | 27 740 | 30 314 | 31 570 | 37 073 | 30 596 | 12 584     | 14 735 | Ab 34 076 | 17 965 | 2 812     |
| 2. K—: Ab     | 1 325                            | 1 010  | 578    | 361    | 349    | 222    | 226    | 535        | 334    | 2 999     | 368    | 1 059     |
| 3. A—: Ab     | 5 255                            | 3 536  | 2 342  | 1 868  | 1 994  | 1 299  | 1 291  | 1 211      | 1 418  | 1 154     | 1 030  | 1 220     |
| Renten        |                                  |        |        |        |        |        |        |            |        |           |        |           |
| Summe 1—3: Zu | 28 868                           | 28 350 | 24 820 | 28 115 | 29 227 | 35 552 | 29 079 | 10 838     | 12 983 | Ab 38 229 | 16 567 | 540       |
| 4. W—: Zu     | 10 912                           | 11 055 | 14 229 | 13 755 | 25 366 | 37 273 | 2 898  | Ab 91 750  | 3 294  | Ab 6 306  | 2 622  | Ab 23 035 |
| 5. WK—: Ab    | 37                               | 132    | 67     | 40     | 45     | 24     | 23     | 39         | 28     | 97        | 19     | 46        |
| 6. D—: Ab     | —                                | —      | 8 003  | 10 875 | 10 068 | 11 687 | 25 962 | 177 668    | 4 307  | 9 393     | 4 698  | 49 016    |
| Renten        |                                  |        |        |        |        |        |        |            |        |           |        |           |
| Summe 1—6: Zu | —                                | —      | 30 979 | 30 955 | 44 480 | 61 114 | 5 992  | Ab 258 619 | 11 942 | Ab 54 025 | 14 472 | Ab 71 557 |

Gesetz vom 12. Juli 1929 (Altwitwen). Gegenüber den starken Zunahmen früherer Jahre, namentlich seit Erlaß des Gesetzes vom 12. Juni 1929 beträgt der Wegfall an Witwenrenten im 1. Vierteljahr 1932 91 750. Auch das 3. Vierteljahr 1932 weist noch eine Abnahme von 6306 auf. Im 2. und 3. Vierteljahr 1932 ist

Innere der Stadt anzusehen. Die Läden mit ihren ausgestellten Kostbarkeiten zogen mich an. Ich hatte die Farbigeit dieser Ausstellungen lange genug vermisst.

Der früh einbrechende Abend jagte mich in ein Warenhaus. Ich ging, Kenner und Genießer, von Stand zu Stand und überlegte, welche Anschaffungen ich wohl zuerst machen würde, notierte so nebenbei die Preise und erstand am Ende einige Bücher. Im Gefängnis hatte ich Geschmack am Lesen gekriegt. Draußen war es vollends dunkel geworden. Leichter Regen feuchtete die Kleider. Aber ich zog immer noch wie im Rausch umher, lachte, als Geschäftsfluß war, ein paar Mädchen an und konnte immer noch nicht nach Hause finden. Ich betrachtete die immer noch hellen Läden, verglich die Preise und schrieb sie auf, wenn sie wohlfeil waren. O du schöne, große Stadt!

Müde und im Innersten Herzen froh kam ich spät nach Hause. Ich hatte nun wieder eine Heimat, ein Zuhause. Wir sind keine Nomaden mehr. Immer treibt es uns nach dem Zuhause.

Der Schlaf kam nicht gleich. Das blanke, kühle Leinen hüllte mich ein. Ich hörte nicht mehr den harten Schritt der Aufseher, die Totenstille der Nacht. Gedämpft klang der Lärm der unruhigen Straße von unten, das Klingeln der Straßenbahnen, das Singen der Motoren, Lachen der Vorübergehenden. Es störte mich nicht, die Musik unruhiger Großstadtnächte in meinen Schlaf fallen zu lassen. Am Ende schlief ich ein.

Früh stand ich auf, kostete ganz die Wonne der langsamen Hantierungen am Morgen aus, frühstückte und schlenderte zur Zeitung. Durch den großen Vorraum ging schon die Unruhe. Und doch war es merkwürdig still darin. Hinter ihren Glaskästen saßen junge Leute, und davor drängten sich die Menschen. Ich stellte mich davor, gab einem Angestellten

meine Chiffre an und wartete. Er suchte in einem Regal, kam bald wieder und sagte bedauernd, für mich sei noch kein Angebot eingegangen. Sollte so etwas möglich sein? Muß ich eben die Anzeige noch einmal aufgeben, etwas größer und auffälliger natürlich. Wird gemacht.

Der junge Mann nickte und notierte. Ich überlegte nebenbei. Es ist kaum möglich, daß schon eine Antwort da ist. Gestern Abend ist die Anzeige erschienen. Heute morgen hat der Chef Anweisung gegeben, eine Aufforderung an mich zu schicken. Frühestens am Nachmittag wird sie da sein. Es tat mir schon leid, Geld für eine neue und teurere Anzeige auszugeben zu haben. Das sind Geschäftskosten, tröstete ich mich wieder.

Punkt vier Uhr stand ich wieder im Vorraum der Zeitung. Nein, es war wieder nichts gekommen. Nicht ein lumpiges Angebot. Ist gewiß eine flauere Zeit, wird wohl bald besser werden. Langeweile bekomme ich in der Zeit nicht. Zu sehen gab es allerhand auf der Straße.

Der nächste Morgen brachte die gleiche Enttäuschung. Nicht eine Antwort war eingegangen. Da hatte ich eine so auffällige Anzeige aufgegeben, und es nützte nichts. Der junge Mann meinte:

„Ist eine schlimme Zeit heute. Keiner weiß, wann er abgebaut wird. Gehen Sie doch heute nachmittag gegen vier Uhr zum hinteren Eingang der Zeitung. Dort wird der „Stellenmarkt“ ausgegeben. Ab und zu finden sich darin passende Angebote.“

Vorläufig wollte ich nicht dahingehen. Es war auch nicht nötig. Als ich um vier Uhr zur Ausgabe kam lag endlich ein Angebot für mich da. Gott sei Dank! Ich ging sofort hin. In einem riesigen Bürohaus fragte ich mich durch und fand das Zimmer 234. Mein Herz pochte, als ich anklopfte. „Herein“, rief eine verquollene Stimme. Hinter einem pompösen

eine Zunahme von durchschnittlich 3000 zu verzeichnen gegenüber 11 000 bis 37 000 in den Jahren 1925—1930.

Ueber die laufende Auswirkung der vorgenannten Notverordnung können bei den Invalidenrenten aus den Zunahmezahlen für das 1., 2.,

und 4. Vierteljahr Schlüsse gezogen werden. In dieser Zeit zeigte sich eine durchschnittliche vierteljährliche Zunahme von rund 15 000, die ungefähr der Hälfte derjenigen gleichkommt, die in den Jahren vorher zu verzeichnen war. Im übrigen liegen für die Neufestsetzungen und Wegfälle von Invalidenrenten jetzt obige Zahlen vor.

Hiernach liegt die Zahl der Neufestsetzungen im Jahre 1932 um 10 000 bis 15 000 unter derjenigen für die Jahre 1929 bis 1931. Andererseits ist aber auch die Zahl der Wegfälle im Jahre 1932 höher als in den Jahren 1929 bis 1931. Ueberdies sind im 3. Vierteljahr 1932 55 840 und im 4. Vierteljahr 1932 33 311 Invalidenrenten wegen gänzlichen Ruhens abgesetzt worden.

Bei den Waisenrenten ergibt sich nach dem 2. und 4. Vierteljahr 1932 eine durchschnittliche Abnahme von rund 4500. Andererseits sind wegen gänzlichen Ruhens im 3. Vierteljahr 1932 7797 und im 4. Vierteljahr 3386 Waisenrenten abgesetzt worden.

Besonders bemerkenswert ist noch, daß die Zahl der Kinderzuschüsse im Jahre 1932 bei den Invalidenrenten von rund 390 000 auf 306 000 und bei den Krankenrenten von 6800 auf 2800 zurückgegangen ist.

Vorstehende Zusammenstellung berücksichtigt nur die Renten nach ihrer Zahl, nicht nach ihrer finanziellen Auswirkung. Die Notverordnung vom 6. Dezember 1931 suchte die finanzielle Erleichterung der Invalidenversicherung hauptsächlich in einer Einschränkung der Zahl der Renten. Die Streichung oder Kürzung der Leistungen der Invalidenversicherung waren hier solche, die mehr in das Gebiet der allgemeinen Fürsorge gehören, oder Doppelleistungen darstellten. Die Notverordnung vom 14. Juni 1932 kürzte sodann alle bestehenden Renten sehr einschneidend in ihrer Höhe. Die Sanierung und finanzielle Sicherung wurde damit noch nicht erreicht. Es besteht laufend ein Defizit von Millionen. Nach Pressemitteilungen ist gegenwärtig im Reichsarbeitsministerium ein neuer Gesetzentwurf zur Neugestaltung der Invalidenversicherung in Bearbeitung.

Gengler.

Schreibtsche saß ein kleiner, dicker Herr, der mich mißbilligend musterte, als sei er ärgerlich über diese Störung. Als ich ihm meinen Brief zeigte, wurde er freundlicher. Ein kleines Lächeln suchte auf. Er wies mit einem Stuhl an und vertiefte sich in die Zeugnisse, die ihm wohl zusagten.

„Sagen Sie mal“, unterbrach er sich. „warum sind Sie eigentlich von Ihrer letzten Stelle fortgegangen? Sie sind ja über ein Jahr arbeitslos.“

Sollte ich lügen? Das wäre nicht anständig gewesen und auch nicht klug. Ich erzählte ihm nun meine ganze Geschichte.

„So, so“, sagte er, als ich aufhörte, weiter nichts. „So, so“. Das klang so scharf wie eine Schere, die alle Hoffnungen abschneidet. Dann, nachdem er sich besonnen hatte, gab er mir die Papiere zurück:

„Das ändert die Sache grundlegend. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel. Aber es geht nicht anders, wirklich nicht. Ich würde wohl noch darüber wegkommen. Es wäre ein gutes Werk, Sie von der Straße zu bringen. Aber das kann ich meinem Personal nicht zumuten. Sie sollen eine leitende Stelle übernehmen, müssen sich Gehorsam verschaffen, die sollen Respekt vor Ihnen haben. Das geht nicht. Für Sie persönlich tut es mir leid. Aber ich habe kein Wohltätigkeitsbüro, sondern ein Geschäft zu leiten. Wahrhaftig, Sie tun mir leid.“

Da stand ich nun. Sollte ich den Mann bitten? Ihm gute Worte geben? Es war nutzlos. Als ich hinausging, war ich mutlos und verzagt.

Das hätte ich mir vorher denken können.

An diesem Abend machte mir die Stadt kein Vergnügen mehr. Ich ging früh zu Bett, konnte aber lange nicht einschlafen. Ich mußte von unten anfangen ganz von unten, das war's. Ewig konnte man mir mein verlorenes Jahr nicht vorhalten.

Es blieb mir nichts anderes übrig. Am nächsten Tage stand ich um vier Uhr vor der Ausgabestelle der Zeitung. Der Platz davor war voll Menschen, die lauernd und gedrückt dastanden. Jeder war der Feind des anderen. Sie gierten nach der Arbeit, die der Nächste ihm schon abnehmen konnte. Es war keine Kameradschaft darunter, sondern Haß und Mißgunst. Jeder drängte nach vorn und schob den schwächeren zurück. Ich kannte das noch nicht und blieb im Hintertreffen stehen.

Vorn wurden schon die Zeitungen ausgeteilt. Einzelne liefen fort und drängten rücksichtslos die Wartenden beiseite. Frauen schrien. Wo sind

## Invalidenrenten

|                  | Durchschnittlich vierteljährlich |        |        |        |        |        |        |        |        |        | Durchschn. |        |
|------------------|----------------------------------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|------------|--------|
|                  | 1925                             | 1926   | 1927   | 1928   | 1929   | 1930   | 1931   | I/32   | II/32  | III/32 | IV/32      | 1932   |
| Neufestsetzungen | 65 032                           | 65 059 | 61 408 | 64 961 | 67 346 | 72 243 | 69 033 | 55 288 | 59 898 | 55 160 | 58 361     | 57 177 |
| Wegfälle         | 29 584                           | 32 164 | 33 668 | 34 647 | 39 873 | 35 270 | 38 596 | 42 704 | 45 163 | 35 396 | 37 065     | 40 082 |

(ohne Berücksichtigung der gänzlich ruhenden Renten.)

# Bekanntmachung

Sonntag, den 18. Juni 1933, ist der 25. Wochenbeitrag fällig.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

Wir und die Zukunft der Arbeiterbewegung (G. W.), S. 297. Der Ruf zur Werbung (Konrad, Nürnberg), S. 298. Um die Existenz der arbeitslosen Metallarbeiter (Pelfter), S. 299. Um neue Formen der deutschen Wirtschaft, S. 300. Rund um die Gettbewirtschaftung (Dr. Niemeyer), Seite 301.

### Verbandsgebiet:

Abolf Schwarz (Ludwigshafen) † (K. G.), S. 302. Ofchtersleben will vorwärts (P. Wiederhold), S. 303. Fünfzigjähriges Arbeitsjubiläum (D.), Seite 303.

### Umschau:

Betrifft: Zusammenlegung von Gewerkschaftsblättern, S. 303. Erklärung Seite 304.

### Buchbesprechung:

Ermäßigung und Niederschlagung der Hauszinssteuer, S. 304. Ein wertvolles Buch, S. 304.

### Unterhaltung:

Endlose Straßen (Georg Schäfer), S. 302.

## Arbeitsrecht, Sozialversicherung:

Gewerbeaufsicht und berufliche Unfallgesetze (Roersch, Hamburg), S. 305. Unfall-Lehren und Azetylen-Explosionen (M. E.), S. 305. Bodenreform im faschistischen Italien (Jowa), S. 306. Rentenbewegung in der Invalidenversicherung (Gengler), S. 307.

### Bekanntmachung:

Seite 308.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, a. G. m. b. H., Duisburg.

die galanten Männer geblieben? Sie haben alle einmal einem Mädchen die Hände gestreichelt. Das war versunken in dem unendlichen Meer der Not. Einige hatten Fahrräder in der Ecke stehen. Damit kamen sie schneller fort. Einer schrie: „Wer hat mein Rad geklaut?“

Er hatte Tränen in der Stimme. Es half ihm nichts. Auch der Arme hat immer noch etwas zu verlieren, und einer ist immer da, der das Gut des Armen gebrauchen kann. Es ist trostlos.

Ein ganz schlauer Mann hatte seinen Freund mitgebracht. Der wartete mit dem ratternden Motorrad an der Straßenecke. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, ins Blatt zu sehen. Er hegte auf den Sozialsch, und im Fahren entfaltete er erst die Zeitung. Es hat ihm auch nichts geholfen. Am nächsten Tage war er wieder da.

Neben mir stand ein alter Mann. Was sage ich, alter Mann? Er war höchstens fünfundsünfzig Jahre alt, aber verbraucht, ganz verbraucht. Sein Gesicht war von schweren Falten umgepflügt. Müde Augen blinzelten verlegen. Er war so bescheiden.

„Alle Stellen sind weg, wenn wir an die Reihe kommen“, klagte er.

Ich war noch mutig.

„Alle bestimmt nicht, etwas wird sich noch für uns finden.“

„Für Sie vielleicht. Ich weiß gar nicht, warum ich immer noch herkomme. Kein Mensch hilft einem. Man kann verreden, und dann ändert sich nichts, gar nichts. Der Mensch ist wertlos geworden. Wissen Sie das auch schon, hunger Mann? Sie werden es noch erfahren, wenn Sie so lange auf der Straße liegen wie ich.“

Wir wurden ein wenig auseinandergedrängt. Es schadete nichts. Der Mann konnte einem ja das letzte bißchen Mut nehmen. Ich sah eben noch seinen wackelnden Kopf, sein trübes Lächeln. Weg war er.

Es war fast dunkel, als ich das Blatt bekam. Unter einer Straßenlaterne sah ich die Stellenangebote durch. Korrespondent? War nichts, Geschäftsführer? Kann ich überschlagen. Einkäufer? Kommt nicht in Frage. Reisender? Das sollte man versuchen. Ein, zwei, drei Angebote. Das wäre was für mich.

Als ich ankam, waren die Stellen gerade besetzt.

(Fortsetzung folgt.)